



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
103 (1893)**

188 (11.7.1893)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-319838](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-319838)

General-Anzeiger



Telegraphen-Adresse:
„Journal Mannheim.“
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2472.

Abonnement:
60 Bfg. monatlich.
Drucklohn 10 Bfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postan-
schlag M. 2.80 pro Quartal.

Einzelrate:
Die Colonat-Beile 20 Bfg.
Die Kleinanzeigen 60 Bfg.
Einzelnummern 3 Bfg.
Doppel-Nummern 5 Bfg.

(Wöchentliche Beilage.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Beilage.)

Mannheimer Journal.

(103. Jahrgang.)

Amts- und Kreisverfügungsblatt

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

Verantwortlich:
für den politischen u. allg. Theil
Herrn. Redakteur Herr. Müller,
für den lokalen und proz. Theil
Herr. Müller.
für den literarischen Theil:
Herr. Müller.
Verlagsdruck und Verlag des
Herr. Müller.
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgervereins.)
Königlich in Mannheim.

Nr. 188. (Telephon-Nr. 218.)

Gelehrte und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgebung.

Dienstag, 11. Juli 1893.

Ueber den Getreideverkehr am hiesigen Plaz

macht der nunmehr erscheinende zweite Theil des hiesigen Handelskammerberichts pro 1892 u. A. folgende interessante Ausführungen: In Getreide hat das Jahr 1892 die größte Waarenbewegung gezeigt, die jemals auf dem Weltmarkt in einer Saison stattgefunden hat. Das gilt aber auch speziell für Mannheim. Es sind angekommen zu Wasser und zu Bahn in runden Ziffern in den Jahren 1873—1892 durchschnittlich im Jahre 118,000 Tonnen, 1883 264,000, 1884 323,000, 1885 242,000, 1886 278,000, 1887 317,000, 1888 302,000, 1889 277,000, 1890 355,000, 1891 383,000, 1892 383,384 Tonnen. Was speziell Weizen betrifft, so ist diese Zufuhr am hiesigen Plaz um eine volle 1/2 Million Doppelzentner gestiegen. Dank der überreichen Ernte fremder Länder im Zusammenhang mit der Beförderung vor einem außergewöhnlichen Getreidemangel auf dem deutschen Markt. In Roggen haben wir diesmal eine Zufuhr zu Wasser, die kleiner ist als in irgend einem der letzten 10 Jahre, nämlich nur 7349 Z. Dieselbe erklärt sich aus der außerordentlich schwachen deutschen Roggenernte, sowie aus den außergewöhnlich hohen Preisen in einem Theile des Jahres. Auch in Gerste müssen wir auf Jahre zurückgehen, um eine gleich geringe Zufuhr konstatiren zu können; veranlaßt ist dieselbe durch die außergewöhnlich günstige Ernte des Berichtsjahres in der gesamten Pfalz. In Hafer war die Zufuhr zu Wasser unbedeutend, bis 1884 ist eine ähnlich kleine Zufuhr nicht verzeichnet (1508 Tonnen). Die Zufuhr der heimischen Ernte in Württemberg und Baden gaben keinen Anlaß zum Importe fremden Hafers. Ausland hatte übrigens eine schlechte Ernte, so daß auch die Durchfuhr über hier nach der Schweiz unmöglich wurde, da letzteres Land sich direkt mit böhmischen Hafer versorgte. Dagegen war die Zufuhr in Mais eine der bedeutendsten im letzten Jahrzehnt (3200 Tonnen). Der Grund der starken Mehraufnahme (es war fast das Doppelte des unmittelbaren vorausgegangenen Jahres) lag in dem Mangel an Vorräthen.

Interessant ist eine Vergleichung des Getreideverkehrs in Ludwigshafen und Mannheim. Es betragen die Zufuhren zu Wasser in Ludwigshafen an Getreide in Tonnen: 1888 56,206, 1889 45,002, 1890 91,607.4, 1891 134,143.3, 1892 111,589.

Darnach ist dieser Verkehr, der in 1891 bereits um 238 Prozent gegenüber 1888 gestiegen war, um eine Kleinigkeit gegen 1891 wieder zurückgegangen, aber noch immer bedeutender geblieben als in 1890 und in den früheren Jahren.

In Mannheim hat sich die Getreidezufuhr wie folgt in der gleichen Zeit zu Wasser entwickelt:

1888	1889	1890	1891	1892
220,534	225,515	270,704	247,249	379,578

Diese Zufuhr ist also von 1888 bis heute um 134% gestiegen.

Die Zufuhr von Getreide überhaupt zu Bahn gestaltet sich in Tonnen:

in Ludwigshafen:				
1888	1889	1890	1891	1892
43,229	44,406	73,764	96,089	108,704

in Mannheim:				
1888	1889	1890	1891	1892
220,534	225,515	270,704	247,249	379,578

Darnach ist zwar die Zufuhr in Ludwigshafen auch gegen das Jahr 1891 im Zunehmen begriffen; immerhin hat sich die Zufuhr von Mannheim auch ganz erheblich gehoben, sie übertrifft die Zufuhr von 1888 um fast 100,000 Tonnen, während freilich prozentual die Zufuhr ab Ludwigshafen umgleich umfangreicher geworden ist.

Die Zufuhr in Süßfrüchten war zwar um 20,000 Doppelzentner geringer wie in 1891, aber immer noch etwas größer als in allen vorhergehenden Jahren. Der Grund wird in der günstigen heimischen Ernte zu suchen sein.

In Hopfen ist die vermehrte Zufuhr zu Wasser auf Konto eines vergrößerten Durchfuhrverkehrs zu setzen.

In Sämereien, speziell Kleesaaten, ist die Zufuhr zu Wasser erheblich zurückgegangen; das hängt mit äußerst schwachen Ernten Amerikas zusammen, von woher wenig Bezüge gemacht werden konnten. Der starke Abgang an hier ist der günstigen inländischen Ernte zuzuschreiben.

Die Zufuhr in Mehl und Mühlenfabrikaten hat in 1892 wieder abgenommen. Sie ist auf 91,286 Doppelzentner herabgegangen, also auf den Stand zur Zeit des Jahres 1885 gesunken. Die Schuld daran wird dem Umstande zuzuschreiben, daß während des ganzen Jahres 1892 die Zufuhr norddeutscher Fabrikate, weil keine Rente gebend, verhältnismäßig gering war; aber auch die Staffeltarife trugen daran Schuld, weil der Verkehr in norddeutschen Mehlen über hier nach Elbafahrt von der Wasser auf die Eisenstraße gedrängt worden ist. Dem wird theilweise auch die Thatsache zuzuschreiben sein, daß die Zufuhr zu Wasser auf die Hälfte herabgegangen ist; denn der Ausfall betrifft ausschließlich nur die Zufuhr zu Thal auf dem Rhein, nicht die Zufuhr zu Berg auf dem Neckar.

Wenn man die Vergleichung mit Ludwigshafen fortsetzt, so betragen die Zufuhren an Mehl zu Wasser:

In Ludwigshafen: 1888 6,913.4 t, 1889 6,155.9 t, 1890 10,301.3 t, 1891 8,179.5 t, 1892 2,686.4 t. In Mannheim: 1888 29,791 t, 1889 22,695 t, 1890 19,089 t, 1891 12,982 t, 1892 9,123 t.

Der Rückgang ist im Allgemeinen also beiderseits gleichbedeutend, nur in Ludwigshafen ist das Weniger im letzten Jahre ein außergewöhnlich erhebliches.

Was die gesamte Zufuhr von Mehl in Mannheim-Ludwigshafen in 1892 anbelangt, so war dieselbe erheblich geringer als in einem der vorausgegangenen 4 Jahre. Zugleich ist diesmal die Bahnzufuhr zu Ludwigshafen bedeutend zurückgegangen, wie in früheren Jahren; es ist erstens, daß darnach wenigstens die früher beobachtete Zunahme

des Mehl-Verkehrs in Ludwigshafen auf Kosten von Mannheim nicht weitere Fortschritte gemacht hat!

Politische Uebersicht.

Mannheim, 11. Juli.

Im Anschluß an die in der Beilage mitgetheilte Rede des Herrn v. Bennigsen wollen wir auch die Ausführungen des Abg. Richter von der freisinnigen Vereinigung, ehemals ein getreuer Gefolgsmann Richters, wiedergeben. Herr Richter führte aus:

Es ist nicht meine Absicht, einen Rückblick auf frühere Zeiten zu werfen. Wir meinen, daß bei geschickter Leitung auch in der vorigen Session eine Verständigung sich hätte erzielen lassen. Der Abg. Payer aber hatte keinen Grund, der Regierung das vorzuhalten. Denn er und seine Freunde waren es, die in letzter Stunde den Vertragssantrag Stumm-Rademacher und Genossen, der die Erzielung einer Verständigung bezweckte, zur Ablehnung brachten und die Verständigung hintertreiben (Beifall). Abg. Payer hat auf die bindenden Versprechungen hingewiesen, die einzelne Abgeordnete ihren Wählern abgegeben hätten. Ich habe keine bindende Erklärung abgegeben; ich habe meine gebundene Marschroute vorschreiben lassen. Nein, das wäre auch das Beste; denn dann würde eine Frage, bei der eine faktische Belehrung möglich ist, zu einer politischen Charakterfrage werden. Man möge deshalb meinen Charakter vertheidigen, so viel man will, mag mich Wadenstrümpfer nennen oder sonst was (Heiterkeit und Lachen bei den Sozialdemokraten) — soviel Charakter wie Sie habe ich auch noch. (Große Heiterkeit und erneute Zwischenrufe.) Von Ihren „Jungen“ werden Sie ja gerade so behandelt. (Lachen bei den Sozialdemokraten und Jurist: Das sind ja Hampelmänner!) Also Hampelmänner sollen Ihre Jungen sein! Da sieht man, wie Sie Ihre Opposition behandeln. So sind die Männer der Freiheit! (Heiterkeit.) Unsere Opposition — und die Opposition gegen die Militärvorlage war in weiten Kreisen der Landes bis in die Reihen der Konfessionen hinein vorhanden — fuhte darauf, daß nicht genug Mannschaften disponibel sein würden. Wir haben uns nun belehren lassen, unser Freund Hinge zuerst. Die Regierung selber hatte vorher nicht gemerkt, daß Deutschland einen so starken Stamm disponibler kräftiger Männer hat. Es ist besser, sich auf diesem Gebiete belehren zu lassen, als auf seinem einmal festgelegten Standpunkte stehen zu bleiben und sich durch nichts von ihm abdrängen zu lassen. Wenn ich mich also im Prinzip für die Militärvorlage erkläre, so weiß ich auch, daß ich damit nicht gegen das Programm der freisinnigen Partei verstoße. Denn dieses Programm verlangt Einführung der zweijährigen Dienstzeit und volle Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht. Nun diese Militärvorlage führt diese Forderung noch nicht einmal bis zum Ende. Die Sozialdemokraten, diese ungeschulten Rämmer, wollen die Abrüstung! Ja, das wollen die anderen Völker auch, sie selbst wollen aber nicht anfangen. Die Herren sprechen vom Militärsystem; sie wollen nicht einsehen, daß das Militärsystem undurchführbar ist. Und würden die Völker besser fahren mit diesem lieblichen Militärsystem? Wenn Sie den Militäretat der Schweiz auf unsere Verhältnisse umrechnen und nicht einmal die natürliche Vertheidigungsfähigkeit der Schweiz dabei in Rechnung ziehen, dann würde die Schweiz auch 300—400 Millionen jährlich für das Militär ausgeben, und die persönlichen Lasten würden auch größer sein. Und nun die zweijährige Dienstzeit! Die Regierung bringt und heute dieses kostbare Gut, um das wir seit Jahrzehnten gekämpft haben, um das wir den Militärkonflikt in Preußen durchgemacht haben — und da sollen wir vor Opfern zurückweichen? Freilich möchte auch ich, daß die zweijährige Dienstzeit jetzt festgelegt wird. Zug um Zug: fünf Jahre die Steuern, fünf Jahre die Präsenzstärke, fünf Jahre zweijährige Dienstzeit. Zu dem Reichskanzler habe ich ja Vertrauen. Wenn sich die zweijährige Dienstzeit bewährt, wird er an ihr nicht rühren. Aber es gibt noch jetzt verschiedene Gegner der zweijährigen Dienstzeit immer und außer halb des Heeres. Was die Deckungsfrage anlangt, so hätte auch ich gewünscht, daß zunächst diese entschieden wird und dann die Militärvorlage zur Abstimmung gebracht wird. Aber 1887, als wir jeden Mann und jeden Groschen bewilligten, haben wir auch zuerst dem § 1 der Militärvorlage zugestimmt und hernach erst über die Deckung Bescheid gefaßt. Ich habe mich nicht genirt, meinen Wählern gegenüber für eine Vorsehung mich zu erklären. Ich mache aber die Bedingung, daß sie so ist, daß sie nicht den Verkehr erschwert und Geschäfte, die jetzt durch deutsche Hand gehen, nicht der Konkurrenz im Ausland überliefert werden. Unter keinen Umständen aber darf eine Besteuerung der Lebensmittel der ärmeren Leute erfolgen, und ich hoffe, daß der Reichskanzler eine solche Erklärung auch abgeben kann. Ich fasse seine gestrige Erklärung unbedingt dahin auf, daß die Bier- und Branntweinsteuern nicht wiederkehren werden. Der Herr Reichskanzler bestätigt mir das. Bei erstem Willen werden wir in der zweiten oder dritten Session in irgend einer Form, sei es auf dem Wege einer Resolution oder einer mit den verbündeten Regierungen verabredeten Erklärung, es dahin bringen können, weite Kreise des Volkes zu beruhigen, im Interesse der verbündeten Regierungen, des Reichstags und des Vaterlandes. Herr Payer meinte, es handele sich um einen Machtkampf, den das deutsche Volk zu seinen Gunsten zu Ende führen müsse. Was soll das bedeuten? Sollen wir einen Machtkampf gegen die eigene Regierung führen in einer Frage, die die Vertheidigung unseres Vaterlandes betrifft? Nein, das Ziel, die Vertheidigungsfähigkeit unseres Vaterlandes, ist allen Parteien gemeinsam. Jedemfalls hat die Frage des Liberalismus absolut nichts mit dieser Frage zu thun. Wir müßten aus der liberalen Partei austreten, wenn sie es mir unmöglich macht für die Vertheidigung des Vaterlandes

eintreten, wie es mein Gewissen mir vorschreibt. (Beifall.) Es ist unklar, daß die Abstimmung über die Militärvorlage die Probe sein wird für unser Verhalten zum allgemeinen gleichen Wahlrecht, zur Freizügigkeit und anderen liberalen Errungenschaften. Ich werde für diese eintreten nach wie vor. Wir werden auch den Wechsel, den uns die Herren von der wirthschaftlichen Vereinigung prästentiren werden, nicht honoriren. Wenn sie den Kampf gegen den Handelsvertrag mit Rußland aufnehmen wird, wird sie uns Liberalen zur Stelle finden. Der Handelsvertrag mit Rußland entspringt denselben Grundanschauungen wie die Militärvorlage. Ich verlange, daß man uns nicht verächtlich, als ob wir gegen den Liberalismus austräten, Liberalismus und das Interesse für unsere Armee, das sind zwei Dinge, die sich ganz gut mit einander vereinigen lassen. Wir haben den lebhaftesten Wunsch, daß wir zu einer Verständigung kommen und hoffen, daß es im Interesse des Vaterlandes und des Friedens geschieht. (Lebhafter Beifall.)

Am Sonntag hat der Kaiser das Präsidium des Reichstages empfangen. Nach den Berichten der Berliner Blätter besprach der Monarch dabei auch die Militärvorlage. Er wies auf die militärischen Verstärkungen in den Nachbarreichen hin und betonte, es sei zur Aufrechterhaltung des Friedens nothwendig, daß wir mit den Nachbarn gleichen Schritt halten. Unsere wirthschaftlichen Verhältnisse erforderten bringen die Verurteilung, welche allein die Annahme der Militärvorlage bieten würde. Der Kaiser betonte noch, wie schnell in Frankreich das Gabelgesetz alle Stadien durchlaufen habe. Ueber die Frage der Futtermittel sagte der Kaiser, was möglich sei, müsse durch die Reichs- und Staatsbehörden geschehen, um zu helfen und schlimmeren Folgen vorzubeugen.

Das Streben nach Erreichung des direkten Wahlrechts macht sich zur Zeit in Oesterreich besonders stark geltend. Am Sonntag Vormittag fand auf dem Rathhause zu Wien eine von etwa 10,000 Personen, darunter viele Frauen, besuchte Arbeiterversammlung statt, der auch mehrere Reichsrathsabgeordnete beiwohnten. Es wurde eine Resolution zu Gunsten des allgemeinen gleichen direkten Wahlrechtes angenommen. Gruppenweise verließen sodann die Arbeiter unter Hinhin auf die Internationale den Versammlungsort. Ein Zwischenfall ist nicht vorgekommen. — Das „Wiener Tagblatt“ erzählt, die Regierung bereite für die Herbstsession des Reichstages einen Gesetzentwurf vor, welcher eine Interessenvertretung der Arbeiter durch Arbeiterkammern mit dem Rechte der Wahl in den Reichsrath einführen wolle.

Aus parlamentarischen Kreisen zu Berlin wird und geschrieben, daß sich am Samstag die Wahlprüfungskommission des Reichstages konstituiert hat. Vorsitzender ist Abgeordneter v. Marquardsen (Nat.-Lib.), Stellvertreter Abg. Brandenburger (Centrum). Als Schriftführer gehören der Kommission an die Abgeordneten Kaisermann und Dr. Stefan (konj.). Der Schluss der Reichstagsession wird schon am nächsten Sonnabend, spätestens in den ersten Tagen der darauf folgenden Woche erwartet. Von den Anträgen aus dem Hause würden alsdann nur die auf die Futtermittel bezüglichen zur Verhandlung kommen.

Die „Mil. Pol. Corr.“ will wissen, daß sich der Finanzminister Miquel seit längerer Zeit mit der Frage einer Reform des preussischen Agrarrechtes beschäftigt.

Ueber den Ausfall der bayerischen Landtagswahlen schreiben die „Münch. N. Nachr.“ Folgendes: Ein klares Bild über den Ausfall der bayerischen Landtagswahlen läßt sich erst gewinnen, wenn die Abgeordneten selbst gewählt sind. Die Masse der kleinen ländlichen Wahlbezirke, die Unklarheit, die vielfach über die genaue Parteistellung der aus den Urwahlen hervorgegangenen Wahlmänner herrscht, verhindert einen genauen Ueberblick über den Stand der Parteien. Immerhin läßt sich soviel sagen, daß die Liberalen außer dem Verlust von Nürnberg keine weiteren Einbußen zu verzeichnen haben werden; die Pfalz hat wieder durchaus liberal gewählt, und fast überall in den Städten und größeren Ortschaften sind die Liberalen Sieger geblieben, zum Theil mit gesteigerten Mehrheiten. Die Sozialdemokratie hat keinerlei Aussicht, noch weitere Siege zu verzeichnen. Das Centrum wird möglicherweise in dem zweifelhaften Wahlkreis Weissenburg, wo es sich wieder mit den Konservativen verbündet hat, einen neuen Sitz erhalten. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten verliert es aber ganz Niederbayern, außer zwei Kreisen, an die Bauernbündler. Auch in dem alten Wahlkreis Ritters, in Traunstein, dürfte es diesmal den frondirenden Clerikalen unterlegen sein. In Dr. Stigl's „Vaterland“ wird die Begründung einer neuen „bayerischen Volkspartei, oder besser einer bayerischen Mittelpartei“ angeregt, welche die der „Patriotenmacht“ münden katholischen Elemente sammeln soll. Ein „höflicher Aus nach links.“

Frankreich scheint wieder einmal vor einer Ministerkrise bewahrt worden zu sein. Der Finanzminister Piquet

wollte wegen der letzten Vorgänge in Paris aus dem Amte scheiden, hat aber sein Rücktrittsgesuch zurückgenommen und wird im Amte bleiben. Ueber die Gründe dieses Schrittes wird gemeldet, der Präsident Carnot habe unter Hinweis auf die politische und die Lage der Regierung Peytral aufs dringendste ersucht, im Amte zu bleiben. In einem vorgestern abgehaltenen, bis 1 Uhr Nachts währenden Ministerrathe stellten die Minister ihrem Kollegen Peytral vor, daß sein Rücktritt nicht allein die Veranlassung des Budgets, sondern auch die Interessen der Republik schädigen, sowie den Rücktritt des ganzen Cabinets hervorrufen werde. Ferner wurde beschlossen, daß der Polizeipräsident Lozé zurücktreten und einen diplomatischen Posten erhalten solle. Auch wurde eine schnelle Umgestaltung der Polizei beschlossen. Endlich kam man überein, der Kammer auf deren Verlangen sofort Aufklärungen über die allgemeine Politik und über die Frage der geistlichen Orden zu geben.

Der Samstag ist in Paris ohne Zwischenfälle verlaufen. Ueberall herrscht vollkommene Ruhe. Die Morgenblätter geben der Hoffnung Ausdruck, daß jetzt die Unruhen endgültig beendet seien. Hinsichtlich der Kammerung am Freitag beglückwünschten die republikanischen Blätter den Ministerpräsidenten Dupuy zu seinen energischen Erklärungen. Die radikalen Blätter bringen gereizte Artikel gegen Dupuy und erklären, zwischen den radikalen und den regierungsfreundlichen Republikanern sei jetzt eine unheilbare Spaltung eingetreten. Die konservativen Zeitungen äußern sich in ähnlichem Sinne.

Bezüglich der jüngsten Pariser Straßenunruhen wird den „B. P. R.“ von einem Augenzeugen, welcher, von New-York kommend, sich, ehe er hierher weiter reiste, während jener Tage in Paris aufhielt, mitgeteilt, daß die Unruhestörungen einen sehr ernsten Charakter trugen und dem geschäftlichen, namentlich aber dem Fremdenverkehr der Seine metropole schwere Wunden geschlagen haben. Insbesondere hätten die in sehr großer Zahl in Paris anwesenden amerikanischen Besucher fast vollständig Paris verlassen, um theils nach England, theils nach Deutschland zu gehen. — Das Schiedsgericht über die Fischereiangelegenheit im Behringsmeer hat seine Verhandlungen abgeschlossen. Der Urtheilsspruch wird vermutlich Ende dieses Monats erfolgen.

Nach in London eingelangten Meldungen aus Rio Grande do Sul (Brasilien) ist ein theilweiser Aufstand in dieser Provinz wieder ausgebrochen. Die Stadt Rio Grande soll von den Aufständigen, deren Anführer General Saravia sich in Pelotas aufhalten soll, belagert sein; in Folge ist der Eisenbahnverkehr abgeschnitten. Die Aufständigen nahmen ihren Feldzug wieder auf und hundert Bewaffnete, die sich als Fahrgäste auf dem Dampfer „Jupiter“ eingeschmuggelt hatten, nahmen unter Führung Wanders, des ehemaligen Admirals und Ministers, der sich kürzlich von dem Präsidenten Floriano Peixoto losgesagt hat, von dem Dampfer, nachdem er Buenos-Ayres verlassen hatte, Besitz und brachten ihn nach Rio Grande zurück.

Ein fährbares Blatt der russischen Hauptstadt, „Petersburger Wedomosti“, treten nachdrücklich für den deutsch-russischen Handelsvertrag und die Herabsetzung der Höhe der russischen Schutzölle ein. Beispielsweise trage der jetzige Einfuhrzoll auf Bau- und Eisenbahnmateriale schon mehr als einen Prohibitiv-Charakter. Für Rußland würde die Verbilligung der ausländischen Fabrikate eine wichtige Wohlthat sein, da die Protection der russischen Industrie eine unnütze sei auf Kosten der Bauern. Bei einer Verringerung dieser Protection werde der russische Landmann fernerhin nicht genöthigt sein, sein Getreide, das er für seinen Unterhalt braucht, dem Auslande zu verkaufen, wie es jetzt geschieht. Das Blatt schließt: Die Steuer, die das Schutzölssystem auferlegt, erscheint als Hemmschuh für die Einführung jeder Verbesserung bei der Production sowohl wie beim Absatz der Erzeugnisse.

Feuilleton.

— Das Festmahl der Fettleibigen. Vor einiger Zeit hatte die Medicinische Gesellschaft in Paris einen Congress der ältesten Leute Frankreichs veranstaltet, vorigen Sonntag gab es in Grenoble ein Diner der Fettleibigen. Den Impuls dazu gab der dickleibige Hotelbesitzer von Grenoble, Monsieur Trillot. Zum Festmahl durften sich nur solche melden, die mindestens hundert Kilo Gewicht aufweisen konnten. Jeder Tischgenosse hatte einen Beitrag von 5 Francs zu entrichten. Doch wurde jedem der Beitrag um so viel 5 Centimes ermäßigt, als er Pfund über 200 wog. Zum Vorsitzenden des Tages wurde Monsieur Rubichon de Cognin gewählt, der 180 Kilo repräsentirt, zum Vicepräsidenten ein junger Kaufmann, Namens Buquoi, der 126 Kilo wiegt. Begeisterte Toaste auf die Fettleibigkeit trotz aller Behauptungen der Aerzte, daß man an Verfertigung sterben könne, wurden ausgebracht. Buquoi meinte mit Epikur, daß man nicht fett genug sein könne. Nach Tische hatte jeder Gast 2-3 Kilo zugenommen. Ausgezeichnet hatte sich der Vorsitzende, der seine Wahl alle Ehre machte. Er wog nach Tische um acht Pfund mehr. In dessen fehlten am Diner die eigentlichen Könige der Fettleibigkeit, der kleine Philipp, von dem erzählt wird, daß er 214 Pfund bei seinem dreizehnten Jahre schon gewogen hatte, und eine in Paris wohnende Deutsche, die nach den Versicherungen des Gewährsmannes des „Figaro“ gradezu ein Phänomen an Volumen sein soll. Sie soll bei ihrer Geburt 13 Pfund gewogen haben, 42 Pfund nach sechs Monaten, 150 bei vier Jahren und heute über 400 Pfund. Als sie vor einiger Zeit nach Nancy gehen wollte, um ihre verheiratete Tochter zu besuchen, kostete es schwere Mühe, sie in das Coups hineinzuheben. Unmöglich jedoch war es, nach dem mehrmündlichen Besuche in Nancy, trotz aller Anstrengungen des Conducteurs und einiger barmherziger Seelen, sie durch die Thür des Coups zu schieben. Das ruhige, beschauliche Leben, das sie im Kreise ihrer Lieben geführt hatte, war ihr in dem Maße zu gute gekommen, daß sich die Bahnleitung gezwungen sah, sie in einen Postwagen hineinheben zu lassen. Da muß man in der That für Epikurs Sentenz, daß man nicht fett genug werden könne, beifallen danken.

— Die Gattin des zukünftigen Thronfolgers von

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 11. Juli 1893.

20. Stenographentag des Südwestdeutschen Gabelberger Stenographen-Verbandes.

Mannheim war am vergangenen Sonntag Festtag! Während draußen am Rheinhafen die Anhänger der Ruberei ihrem schönen Sport der Kräftigung und Stärkung der Körperkräfte huldigten, widmeten sich im Stadtparksaale die Stenographen Gabelberger Schule der Bethätigung und Förderung ihrer auf geistigen Gebiete wurzelnden Kunst! „Dampf regiert die ganze Welt!“ Diese Strophe aus der Stenographen Lieblingstexte gilt heutzutage auch auf dem Gebiete der Schreibkunst. Mit der gewöhnlichen Korrespondenzschrift kommt man heutzutage nicht mehr weit. In den Parlamenten, den Gelehrtenstuben sowie den Büreaus der Kaufleute hat die Schnellschrift überall ihren siegreichen Einzug gehalten und wenn sie und da auch noch einige verächtliche Hypochonder sitzen, welche glauben, ihr münziges „Ich“ dem Rad der Zeit entgegenstellen zu können und verneinen, im Stande zu sein, den Siegeslauf der Schnellschrift zu hemmen, so werden sie ihr nutzloses Beginnen sehr bald einsehen und wahrnehmen, daß sie sehr thöricht gehandelt haben. Einer Kunst, welche im Stande ist, das gesprochene Wort im Fluge auf das Papier zu bannen, es mit Hilfe anderer Faktoren binnen kurzer Zeit Tausenden und Aber-tausenden zu übermitteln, gehört die Zukunft und es wird die Zeit kommen — oder sie ist vielleicht schon gekommen — in der viele von denjenigen, welche geglaubt haben, die Schnellschrift entbehren zu können, einsehen werden, daß sie sich schwer an ihrer Zukunft, an ihrem Fortkommen verunsichert haben. Wir rufen deshalb allen, namentlich allen jüngeren Elementen zu: Lernt Stenographie im Interesse Eurer selbst!

Schon am Samstag brachten die aus der Pfalz, aus Baden und Elsaß-Lothringen eintreffenden Jügle zahlreiche Kunstgenossen, mit denen sich Abends die hiesigen Mitglieder des Gabelberger Stenographenvereins im Stadtpark zu einer geselligen Unterhaltung vereinigten. Am Sonntag Morgen selbst kamen sie in zahlreichen Scharen die Jünger Gabelberger, um theilzunehmen an den Beratungen und Verhandlungen, bestimmt der Kunst des Münchener Altmeisters eine immer weitere Verbreitung und immer größere Anhängerzahl zu verschaffen.

Vormittags 1/9 Uhr begann im Stadtparksaale die Delegirtenkonferenz, in welcher beschlossen wurde, die nächstjährige Versammlung in Landau abzuhalten. Zum Vorort bestimmte man wieder Straßburg. Im Uebrigen beriet man über die Propaganda und die Delegirten der einzelnen Städte erstatteten Bericht über die Fortschritte der Stenographie in ihrem Wirkungskreis. Diese sämmtlichen Referate lauteten sehr günstig und trugen einen hoffnungsvollen Charakter.

Am 11 Uhr nahm im Stadtparksaale die öffentliche Versammlung ihren Anfang. Derselben wohnte ein äußerst zahlreiches Publikum, darunter viele Damen an. U. a. bemerkten wir die Herren Oberbürgermeister Bedt, Handelskammerpräsident Geheimer Commerzienrath Dissen, Rektor Schi, Stadtverordnetenvorsteher Bouquet, Hauptlehrer Stadtverordneter Hoffmann und Ingenieur Streng.

Herr v. Scharffenberg von Straßburg eröffnete als Vorsitzender des Vororts die Versammlung mit einer Begrüßung der Anwesenden. Zum Vorsitzenden ernannte man Herrn Kammerstenographen Jones-Karlruhe. Nachdem derselbe den Anwesenden den Willkommengruß entboten hatte, ertheilte er Herrn Oberbürgermeister Bedt zu folgender Ansprache das Wort:

Hochverehrte Anwesende!

Fast genau vor einem Jahre tagte in unserer Stadt der Südwestdeutsche Stenographenverband Stolzacher Schule, den ich im Namen der städtischen Behörde zu begrüßen die Ehre hatte. Es bedarf wohl kaum einer ausdrücklichen Versicherung, daß wir, Seitens der städtischen Behörde Ihrem hochgeschätzten Verbande Gabelbergerer Schule die gleichen freundlichen Sympathien entgegenbringen. Indem ich Ihnen einen herzlichen Willkommengruß Seitens der städtischen Behörden entbiete, erlaube ich mich zugleich des Auftrags der Stadtraths, Ihnen zu danken für die gütige Einladung zu Ihrer heutigen Versammlung. Die Sympathien der städtischen Behörden, sowie meine eigenen wurzeln in der schon im vorigen Jahre ausgesprochenen Ueberzeugung, von der Wichtigkeit der Kunst der Schnellschrift für unser praktisches Leben.

War werden die allgewohnten, altüberbrachten ausführlichen Schriftzeichen wohl niemals durch die Stenographie verdrängt werden, und es wäre dies in mancher Beziehung nicht einmal wünschenswerth und deshalb wird auch die Stenographie stets mehr oder minder fremd bleiben der großen Masse der breiten Unterstufe des Volkes, welches ja glücklicherweise noch nicht genöthigt ist, einen hervorragenden Theil seiner Arbeitskraft mit Schreibthätigkeit zu verbringen. Gleichwohl aber bedeutet die Stenographie für den mit geistiger Arbeit, für den mit mechanischer Fertigung der

England, des Herzogs von York, wird in der „Kön. Stg.“ folgendermaßen geschildert: Prinzessin Viktoria Mary von Teck ist zwei Jahre jünger als ihr Bräutigam; sie ward 1867 im Kensingtonpalast geboren. Ihr Charakterbild ist leicht zu zeichnen; es enthält keine Schattenseiten, und der Roman ihres Lebens kannte kaum einen anderen Schmerz als den Tod ihres ersten Bräutigams im vorigen Jahre. Außerordentlich gleich ihr Gemüth einem tiefen Vergnügen mit ewig glattem Spiegel, was er auch an Wirren und Wirbeln bergen mag. Nur die erhöhte Blässe ihres Antlitzes verräth dem spähenden Auge den inneren Kampf; nur die ihr näher ständen, wußten um ihr Leid und Weh. Jettelens war sie die Prinzessin „Man“, ein Rosenname statt des feierlicheren Mary, und als Prinzessin May trat sie vor einigen Jahren in die Gesellschaft ein. Sie galt — und ist es noch — für die hübscheste der englischen Prinzessinnen, groß, schlank und blauäugig. Von dem Vater erbt sie die Schönheit, von der Mutter die Herzengüte; den Ordnungssinn, der sie auszeichnet, erbt sie durch ihre methodische Erziehung. Im neunten Jahre wurde sie einer deutschen Gouvernante unterstellt, dann einer Französin und schließlich, als ihre Eltern auf mehrere Winter nach Florenz übersiedelten, nahm sie Unterricht bei Italienern in Musik, Kunst und Literatur. Signor Tozzi vervollkommnete ihre Singstimme, die nicht stark, aber höchst ansprechend ist. In der Litteratur zieht sie die ernstesten Werke den Romanen vor; in ihrer Bibliothek finden sich Racaulay, Carlyle, Mölière, Goethe und Dante. Das „nulla dies sine linea“ ist beim Studium ihre Lebensregel. Mit besonderer Vorliebe aber beschäftigt sie sich mit der Armenfrage, verwendet einen Theil ihres Taschengeldes als Almosen für arme Kinder und sitzt oft an deren Krankenbetten, Trost spendend und aufmunternd. Wenn sie in der Gesellschaft, wie ihr Bräutigam, nicht allzu wortreich ist, so ist sie dafür auch nicht im mindesten geizig, und wo sie eingeladen ist, trägt sie zur Unterhaltung bei, singt und spielt, wie es der Geist der Gesellschaft erheischt. In ihrer Kleidung verräth sie besonderen Geschmack, ohne der Mode slavisch zu fröhnen. Was sie aber bei den Briten besonders beliebt machte, war der englische Schiffs ihres außerordentlichen. Es wäre zwar völli- Verblendung, wollte man bei ihr von englischen Blute sprechen. Ihr Vater ist Württemberger und ihre Mutter eine Welsin;

Geistesprodukte beschäftigten sehr namhaften Theil der Bevölkerung einen eminenten Fortschritt und zwar einen eminenten Fortschritt auf einem der zeitraubendsten Gebiete formaler menschlicher Arbeitsleistung; ein Fortschritt, der allerdings in beschränktem Umfang, aber doch im Sinn einer großen Vereinfachung, einer Massenbewältigung sich den großen modernen Umwälzungen im menschlichen Verkehr, durch Dampf und Elektrizität würdig zur Seite stellt.

Obgleich die Ueberzeugung hievon sich mehr und mehr im Kreise der Gebildeten Bahn bricht und obgleich der Mangel in der Ausbildung Ihrer schönen Kunst von uns Aelteren stets beklagt wird, so steht doch dem überwältigenden Siegeseinzug in allen Comptoirs, Bureau und Gelehrtenstuben nach meinem Dafürhalten noch ein großes Hinderniß entgegen, auf das im Parlament hingewiesen zu haben ein großes Verdienst unseres hochgeschätzten Mitbürgers Herrn Geh. Commerzienrath Dissen ist, nämlich die Mannigfaltigkeit der Systeme. So lange verschiedene Systeme in ihrer Eigenart nebeneinander bestehen, so lange auf einem Bureau die Jünger Ihrer Kunst gegenständig eine unverständliche Sprache sprechen, so lange werden die goldenen Früchte des praktischen Lebens, für das Sie in Ihrer Schule so dankenswerthen Samen austreuen, niemals vollständig zur Reife gelangen können.

Deshalb wird Einigung auch Ihre Lösungswort, ein einheitliches stenographisches System das zwar schwer erreichbar, aber doch immerhin erstrebenswerthe schöne ideale Ziel Ihrer Bemühungen sein und Jeder erwirbt sich ein großes Verdienst, der einen Stein zu diesem Einheitsbau hinzufügt.

Ich schließe meine Begrüßung mit den herzlichsten Wünschen: möge die heutige Versammlung und die daran sich knüpfenden Verhandlungen Sie Ihrem schönen dankenswerthen Ziele immer näher rücken und mögen insbesondere die Theilnehmer Ihrer Versammlung eine angenehme Erinnerung an den Aufenthalt in Mannheim in ihre Heimath mitnehmen. (Begeisterte Zustimmung.)

Hierauf ergriff Herr Handelskammerpräsident Geheimer Commerzienrath Dissen das Wort, um etwa Folgendes auszusprechen: Wenn ich um die Erlaubnis gebeten habe, einige Worte an Sie richten zu dürfen, so geschieht es zunächst, um Namens der Handelskammer herzlichsten Dank zu sagen für die Einladung zum heutigen Fest. Auch die Handelskammer war erfreut darüber, daß Ihr Verein sich entschlossen hat, diesmal der Stadt Mannheim die Ehre zu erweisen, hier zu tagen. Wir wissen ja sehr wohl, daß Ihr Verein überall willkommen ist, allein doppelt willkommen ist er ganz gewiß in unserer Stadt, und zwar aus einem guten Grunde. Sind es doch die Kaufleute, die in allererster Reihe dazu berufen sind, Nutzen zu ziehen aus Ihrer Thätigkeit, theilzunehmen an den Früchten Ihrer Arbeit. Die Stenographie verfolgt ja vor Allem den Zweck, die mechanische Arbeit abzukürzen, auf daß Raum gewonnen werde für eine um so intensivere Geistesarbeit. „Zeitersparnis“ ist die Parole, welche die Stenographie ausdrückt, und wenn könnte diese Parole willkommener sein, als den Angehörigen desjenigen Berufes, welcher von früh auf sich daran gewöhnt hat, in der Zeit ein höchliches Gut zu erblicken, mit welchem jeder Einzelne sorglich haushalten verpflichtet ist.

Die Zahl der Anhänger der Stenographie ist, wie die Statistik zeigt, eine von Jahr zu Jahr steigende. Dennoch will ich nicht verhehlen, daß dieses Anwachsen etwas hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist, von denen ich glaubte, daß es berechtigt war, sie zu hegen. In dieser Beziehung will ich nur darauf hinweisen, daß es wohl wenig Disziplinen geben möchte, welche so sehr den Stempel der Mühseligkeit an der Stirn tragen, als gerade die Stenographie. Redner weist sodann auf die großartigen Erfolge, welche die Stenographie im parlamentarischen Leben, in der Schule des Gelehrten, sowie in den Comptoirs der Kaufleute erzielt hat und leitet daraus für Jeden die Pflicht ab, für die Verbreitung der Stenographie so viel als möglich Sorge zu tragen. Am wirksamsten kann dies aber nur auf dem Wege der Schule erfolgen. Ich will, so fuhr der Redner fort, mich heute nicht auf die Frage einlassen, ob die Stenographie nur in den Mittelschulen einzuführen oder ob sie auf die Elementarschule auszuweiten ist. Ich habe diesen Punkt berührt, weil ich ihn für das Wichtigste halte und weil in demselben gewissermaßen die Anregung gipfelt, welche ich seiner Zeit in der Kammer gegeben habe. Wenn die Absicht die ist, dahin zu wirken, daß die Stenographie als Lehrgegenstand in die Schulpläne aufgenommen wird, so wird man natürlich darauf dringen müssen, daß vor Allem eine Entscheidung darüber getroffen werde, welches der bestehenden Systeme das beste, aber zum Mindesten, welches das geeignetste für die Schule ist. Wenn wir verlangen, daß die Schulen, welche ohnehin schon ziemlich belastet sind, einen Theil ihrer Arbeitskraft dem Studium der Stenographie widmen, haben wir die Pflicht, den rechten Weg, das System anzuweisen, aus welchem sie möglichst viel Nutzen ziehen für das praktische Leben. Jeder Stenograph muß dahin streben, daß nur tüchtige Leistungen geboten werden, um die der Schnellschrift bis jetzt noch fernstehenden immer mehr von ihrem Werthe zu überzeugen. Es wird dann die Zeit kommen, in der sich Niemand mehr der Einsicht von der Nützlichkeit der Stenographie verschließen können. Und somit schließe ich auch meinerseits mit dem Wunsche, daß dieser Tag, der so schön begonnen

indessen hat sie trotz der ausländischen Abkunft und der internationalen Erziehung sich das englische Wesen so zu eigen gemacht, daß sie sogar über die Sprachklippe der königlichen Familie, den Buchstaben R, hinweggekommen ist und denselben rollend wie John Bull ausspricht. Sie ist daher die „englische Prinzessin“ par excellence, so daß es seit den Zeiten Jakobs II. das erste Mal ist, daß der Thronerbe sich seine Braut unter den Töchtern des Landes aussucht. Im Uebrigen kann als bester Maßstab für ihre Volkstümlichkeit der Reichtum von Hochzeitsgeschenken dienen, der ihr förmlich zugerechnet ist. Ihr Werth beläuft sich auf 8 Millionen Mark und ihr Kunstwerth ist so groß, daß sie demnach nach dem Imperial Institute geschafft werden, um dort mehrere Tage lang ausgestellt zu werden.

— Das größte Geschäft der Welt. Aus Chicago wird der „N. Y. Ztg.“ geschrieben: Unsere Stadt ist der Sitz des größten Geschäfts der Welt. Es wird das Niemand zu bestreiten wagen, der den nachstehenden Ausweis von Armour u. Co. für das am 1. April 1893 endende Jahr liest. In diesem Jahre schlachtete die Firma 1,750,000 Schweine, 1,900,000 Stück Rindvieh und 625,000 Schafe, und ihre Verkäufe beliefen sich auf 102,000,000 Dollars. Sie beschäftigte 11,000 Leute, denen sie zusammen 5,500,000 Dollars Löhne zahlte. Zur Fortschaffung ihrer Erzeugnisse an Schinken, Speck, Schmalz u. s. w. waren 4000 Eisenbahnwagen und 700 Pferde in fortwährendem Betriebe. Außerdem beschäftigte sie noch 750 Mann in ihrer Feinmahlfabrik, welche 12,000,000 Pfund Feinmehl erzeugte. Schreiber dieses hat vor einiger Zeit die hiesigen Union Yards besucht, in denen die riesigen Viehhöfe und Schlachtereien (Packing Houses) der Firma sich befinden. Da staunt man aber, und mit Recht, wenn auch empfindlichen Damen und überhaupt nervenschwachen Personen vom Besuch dieser großartigen Anlagen abzurathen ist, obwohl auf allen Wegen, welche die Besucher abzuwandeln werden, obwaltende Reinlichkeit herrscht. In den Schweine-Schlachtereien wurden an diesem Tage rund 5000 Vorstüthiere verarbeitet; im Winter bis zu 10,000 an einem Tage. Ferner gegenwärtig 4500 Stück Rindvieh täglich. Für den Laien interessant sind auch die großen Gefrierhäuser und Pökelhallen. Armour beherrscht vollständig den Weltmarkt in Schweinefleisch und Schmalz.

ist, auch fernerhin schon verlangen, daß er sich würdig annehmen und den früheren Tagungen des Verbandes, daß er sich ersprießlich erweisen möge für die gute Sache, der zu dienen Sie nach Kräften bestrebt sind. (Stürmischer Beifall.) Der Vorsitzende, Herr Zöner, sprach den beiden Vorrednern seinen herzlichsten Dank aus und betonte die Unmöglichkeit, ein einheitliches Stenographiesystem zu schaffen. Am Schluß seiner Ausführungen suchte er nachzuweisen, daß das Gabelsberger'sche System das einzig richtige System ist, welches auch die Zukunft für sich hat.

Hierauf hielt Herr Oberregierungsath Professor Heinrich Krieg von Dresden, Vorstand des dortigen königl. sächsischen Stenographischen Instituts, einen hochinteressanten fesselnden Vortrag über das Gabelsberger'sche Lehrgebäude als Gegenstand des öffentlichen Unterrichts. Herr Professor Krieg führte zunächst aus, daß Mannheim in der Geschichte der Stenographie einen sehr guten Klang habe, denn in seinen Mauern habe der erste und beste Schüler Gabelsberger's, Franz Jakob Wigardt, gelebt. Aber auch in der neueren Geschichte der Stenographie werde Mannheim vielfach genannt, denn Herr Geheimrer Kommerzienrath Phil. Diffenö von Mannheim sei es gewesen, welcher in der ersten badischen Kammer das Wort zu Gunsten der Stenographie ergriffen hat. Ferner sei ihm berichtet worden, daß Herr Rektor Schick die Stenographie als Lehrgegenstand in den Unterrichtsplänen der Bürgerschule aufnehmen wollte. Die Anhänger der Stenographie seien sehr gespannt, wie sich dieses Projekt weiter entwickeln werde. Redner führte sodann weiter aus, daß die Stenographie in Bayern, Oesterreich und Sachsen bereits als Lehrgegenstand in den höheren Schulen aufgenommen worden sei und bittet er Herrn Geheimrer Kommerzienrath Diffenö, der Sache noch weiter näher zu treten und die badische Regierung zu veranlassen, daß, wenn sie der Frage der Einführung der Stenographie in den höheren Schulen näher tritt, sie sich einmal vom königl. sächsischen Institut Bericht erlassen lassen möge. An die Stenographenvereine richtete er die Bitte, nichts unversucht zu lassen, um die Lösung der Frage der Einführung der Stenographie in den höheren Schulen herbeizuführen, aber ohne Verleumdung der maßgebenden Faktoren, wenn einmal ihre Wünsche nicht in Erfüllung gehen sollten, denn dadurch werde gar nichts erreicht. Herr Krieg gab zum Schluß hochinteressante Mittheilungen über den Aufbau des Gabelsberger'schen Stenographiesystems.

Hiermit fand die Verammlung ihren Abschluß. In dieselbe reichte sich ein Wettstreiten in drei Abtheilungen. 1. Klasse 40—50 Worte in der Minute, 2. Klasse circa 60—70 Worte und 3. Klasse 80—90 Worte. Die Theilnahme an diesem Wettstreiten war eine sehr starke. Das Resultat desselben dürfte erst in etwa 14 Tagen bekannt werden.

Mit der Verammlung war eine reichhaltige Ausstellung von Stenographien, Schreibmaschinen, Copirmaschinen, u. s. w. verbunden, welche auch für Laien sehr viel Interessantes bot und sich deshalb während des ganzen Vormittags eines ganz außerordentlich starken Besuchs zu erfreuen hatte.

Mittags gegen halb 2 Uhr begann im Stadtparksaale das Festessen, an dem sich etwa 200 Personen theilnahmen und welches unter der fröhlichen Stimmung verlief. Es toasteten Herr v. Scharfenerg von Straßburg, Vorsitzender des Verbandes südwestdeutscher Stenographen, auf den Kaiser, den Prinzregenten von Bayern und unseren Großherzog; Herr Dr. Wenter von Frankfurt auf den Verband; Herr Dr. Fuchs von Straßburg, Wanderlehrer der Gabelsberger'schen Stenographie in Straßburg auf Herrn Oberregierungsath Krieg von Dresden, und das kgl. sächs. Stenographische Institut; Herr Oberregierungsath Prof. Krieg auf Mannheim; Herr Schwinne-Ludwigshafen auf den Vorort des Verbandes, Straßburg; Herr Martini von Mosbach auf die Kunst und Herr Eherts aus Frankenthal auf die Damen. Noch eine ganze Reihe weiterer Toaste würzte das Mahl.

Um 5 Uhr wurde auf drei Dampfzügen eine Fahrt auf dem Neckar und dem Rhein unternommen, woran sich Abends ein Festbankett im „Gesellschaftshause“ in Ludwigshafen schloß. Herr Schwinne-Ludwigshafen, Vorsitzender des dortigen Stenographenvereins, hielt die Worte herzlich willkommen und brachte ein Hoch auf den Kaiser, den Prinzregenten von Bayern und den Großherzog von Baden aus. Herr Bürgermeister Grünweg von Ludwigshafen sprach seine lebhafteste Freude darüber aus, daß die Stenographen den Rest des Tages in Ludwigshafen verbringen wollten und toastete auf das weitere Anwachsen der Jünger der Kunst. Zahlreiche vortreffliche Musikpiecen der 20 Mann starken Kapelle Gallion, welche auch während der Dampferfahrt gespielt hatte, sowie Gesangsbeiträge und Toaste gestalteten den Abend zu einem äußerst amüsanten und genussreichen.

Der Verlauf des ganzen Stenographentages war in allen seinen Theilen ein überaus imponanter, würdiger der Kunst, wüthig ihrer großen weittragenden Bedeutung.

* Das internationale Uebereinkommen für den Eisenbahntausch, welches bekanntlich seit Beginn dieses Jahres in Gültigkeit ist, umfaßt nach dem neuesten Stande bis zur Stunde eine Länge von 152,136 Kilometer europäischer Eisenbahnen. Von den einzelnen Eisenbahnen stehen an der Spitze: Deutschland mit 48,200, dann folgt Frankreich mit 26,872, sodann Rußland mit 26,851, Oesterreich mit 14,887,

Italien mit 11,762, Ungarn mit 11,722, Belgien mit 4516 und die Schweiz 2905, Niederland mit 2475 und Luxemburg mit 856 Kilometer Eisenbahnen. Sämmtliche europäischen Eisenbahnen überhaupt, also ohne Rücksicht an die Angehörigkeit, an die Union umfassen 228,945 Kilometer, so zwar, daß die Union 66 pCt. sämmtlicher europäischer Eisenbahnen umfaßt. Von denjenigen Eisenbahnen, welche sie nicht umfaßt, sind die bedeutenderen Großbritannien und Irland mit 32,695 Kilometer, also etwa so groß wie jene von Frankreich, dann folgt Spanien mit 10,181 und Schweden und Norwegen mit 9841, beide also so groß wie Italien, Dänemark 2014, Portugal und Rumänien 2543, so groß wie die Bahnen der Niederlande.

* Eine wichtige Entscheidung. Das Reichsgericht hat durch Urtheil vom 1. Mai d. J. die seit her von den badischen Gerichten verschiedentlich beantwortete Frage, ob der Vermieter für rüchständige Miete gegenüber der Wohnung eingebrachten Kompetenzstücken (§ 715 Z.P.O.) seines Schuldners ein Vorzugs- oder ein Zurückbehaltungsrecht habe, verneinend entschieden. Der Vermieter hat daher für den Miethzins auf die Kleidungsstücke, Betten, das Haus- und Küchengeräth, auf die zur persönlichen Ausübung des Berufes, soweit sie dem Schuldner für sich, seine Familie und sein Geschäft unentbehrlich sind, kein Zugriffsrecht.

* Zur Verringerung der Futternoth. Dem Vernehmen der „Bad. Corr.“ zufolge, begibt sich, nachdem der Bedarf an Heu innerhalb des Reichsgebietes nicht gedeckt werden konnte, ein Kommissar der Großh. Regierung nach Oesterreich-Ungarn und Rumänien.

* Deutsche Industrie im Ausland. Es wird uns von geschätzter Seite mitgetheilt, daß die sämmtlichen Armaturen für das in unserem gestrigen Heftletten besprochene Wasserwerk Scutari-Adaktsi, Vorstädten von Konstantinopel, als Apparat-Apparate (Hydranten), Brunnen u. s. w. aus der Maschinenfabrik von Bopp & Reuther hier hervorgegangen sind, d. h. von dieser geliefert wurden.

* Befristungswahl. Haus N. 4, 22 ging von Frau Bräsefel Weie auf Geschwister Hartmann, Haus Thordstraße Nr. 11 von Herrn Conrad Bungert auf Herrn Adam Schwabach, Haus Werderstraße Nr. 17a von Herrn Baumeister Lehr auf Herrn Carl Bahr, Haus Werderstraße Nr. 4 von Herrn Baumeister Lehr auf Frau Heinrich Schneider Weie, Haus Werderstraße Nr. 17c von Herrn Baumeister Lehr auf Herrn Balt. Schiffhauer. Sämmtliche Umschlüsse erfolgten durch Agent Adam Boffert hier T. 5, 2.

* Kirchen-Konzert. Bei dem Montag, 24. d. M., Abends 8 Uhr in der Trinitätskirche stattfindenden Konzert von Mitgliedern der Berliner Domchor's wird Herr Musikdirektor H. Hänlein von hier durch den Vortrag zweier Orgelnummern ges. mitwirken.

* Die Mannheimer Partgessellschaft veranstaltet auf vielseitiges Verlangen am 22. d. M. ein großes Kunstfeuerwerk. Es ist dem Vorstand gelungen, den berühmten Kunstfeuerwerker Herrn Lorenz Schubert aus Bad Domburg dafür zu gewinnen.

* Der hiesige Kriegerverein hat Veranlassung genommen Herrn Reichstagsabgeordneten Bassermann, sein langjähriges bewährtes Mitglied, zum Ehrenmitglied zu ernennen.

* Das 1. österreichisch-ungarische Orchester gab gestern Abend in den Gartenlokalitäten des „Badner Hof's“ ein Concert, welches recht gut besucht war. Das vorzügliche Renommee, das dieser Kapelle vorausgeht, hatte somit seine Wirkung nicht verfehlt. Die Kapelle bietet ausgezeichnete Leistungen. Eine große Sorgfalt wendet sie namentlich auf die ungarischen Volkslieder, die in ihrem theils ungekünstelten, theils elegischen Charakter einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer machen. Ganz vorzüglich spielte namentlich die Solistin auf der Tishiolone, J. L. Urbans. Mehrere ungarische Gesänge und Tänze brachten eine reiche Abwechslung in das Programm, welches übrigens sehr sorgsam und mit großem Geschick zusammengeleitet war. Die Kapelle erntete wiederholt stürmischen Beifall, für welchen sie durch verschiedene Zugaben ihren Dank zum Ausdruck brachte. Heute Abend findet das zweite und letzte Concert statt, worauf wir auch an dieser Stelle aufmerksam machen.

* Mannheimer Regatta. Wie wir Frankfurter Blättern entnehmen, ist Herr Achilles Bild von der Frankfurter „Germania“ am Sonntag auf der hiesigen Regatta im „Achter“ zum 100. Male als Sieger aus einem Bootrennen hervorgegangen.

* Hundeaussstellung. In kynologischen Kreisen beschäftigt man sich eben lebhaft mit der Frage, in welcher Stadt Westdeutschlands 1894 die dritte Ausstellung des Verbandes kynologischer Vereine stattfinden solle. Nach dem offiziellen Organ des Verbandes kämen in erster Linie Frankfurt a. M. oder Mainz in Betracht.

* Zwei äußerst schwere Gewitter zogen heute früh zwischen 8 und 4 Uhr über unsere Stadt. Grell leuchteten die Blitze, welche bedrohend rasch auf einander folgten. Der Donner rollte mit furchtbarer Gewalt und muß es, seinem schrecklichen Krachen nach zu schließen, mehrmals eingeschlagen haben. Der Regen fiel leider nicht in so ausgiebigem Maße, als wir man es nach der Schwere des Gewitters hätte erwarten sollen. Voraussichtlich werden aber heute noch weitere Niederschläge folgen. Wie wir nachtrag-

lich erfahren, schlug der Blitz in den Schornstein des Hauses F. 7, 19, zertrümmerte denselben und fuhr herunter bis in den Keller, wo er die Gasleitung zerriß.

* Polizei-Bericht. Vorgefunden früh wäre ein verheiratheter Schneidermeister, der im offenen Rhein beim Freibade badete, beinahe ertrunken, wenn ihm nicht alsbald Rettung geworden. — In einer Wirthschaft der Schwägerstraße wurde gestern Abend ein verheiratheter Schuhmacher von Herzträmpfen befallen und mußte in das Allg. Krankenhaus aufgenommen werden.

* Wuthmähliches Wetter am Mittwoch, 12. Juli. Ein neuer Hochdruck bringt von Nordskandinavien südwärts vor, wodurch der Luftwirbel im Nordwesten, dessen Vorposten bereits bis nach Niederdeutschland vorgebrungen waren, westwärts und der russische Luftwirbel, dessen Vorposten bereits die deutsche Obergrenze erreicht hatten, ostwärts zurückgedrängt werden. Indef sind neue Gewitter in der Entwicklung begriffen, nachdem am Sonntag und Montag mehrere solche zum Ausbruch gelangt sind. Für Mittwoch ist jedoch noch fast ausnahmslos heiteres Wetter zu erwarten, während am Donnerstag sporadische Gewitter mehrfache Störungen hervorrufen dürften.

Aus dem Großherzogthum.

* Eppelheim, 8. Juli. Vorgefunden war der Knecht des Rathschreibers Köhnel hier mit Einbringung von Korngarben beschäftigt. Beim Aufsehen derselben auf dem Scheunenboden scheint er nun einen Fehltritt gethan zu haben, denn er stürzte auf den Zinnenboden herunter und verletzte sich hierbei so schwer, daß er sofort nach Heidelberg in das akademische Krankenhaus verbracht werden mußte. An dem Auskommen des Verunglückten wird gewweifelt.

* Karlsruhe, 10. Juli. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag spielte sich in der Kronenstraße wieder eine rohe Scene ab. Der Ausgangspunkt eines Orzesses war eine brutale Mißhandlung eines Mannes und die Verletzung einer anderen unbetheiligten Person durch Messerstechen. Der einschreitenden Schutzmannspatrouille wurde Widerstand entgegengesetzt. Die Kaufbolde nahmen sofort insgesammt Partei gegen dieselbe; die aus den Wirthschaften und Häusern strömenden Leute schlossen sich wie einem Stienenschwarm an, eine größere Zahl von Schutzleuten kam zu Hilfe und es gelang denselben schließlich, 7 Personen in Haft zu nehmen, welche die Hauptbetheiligten zu sein schienen. Aufse wie: „Nieder mit der Polizei“ wurden wiederholt höfde. Die Schutzleute waren genöthigt, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen, doch wurden sie auch von einzelnen Civilpersonen in anerkennenswerther Weise unterstützt, welche sich insbesondere bemühten, die entfernten Polizeipatrouillen herbeizuholen.

* Karlsruhe, 9. Juli. Der Stadtrath beschloß, eine Speisehalle für Arbeiter mit einem Aufwande von 10,000 Mark zu erbauen. Die Mittel werden aus einem Vermächtniß der verstorbenen Philippine Großholz entnommen.

* Baden, 10. Juli. Ein dreitägiges Trabrenn-Meeting in Baden ist nunmehr auch für dieses Jahr gesichert. Daselbe findet am 17., 20. und 24. September statt und wird einen glänzenden Abschluß der diesjährigen Trabrenn-Saison in Deutschland bilden. Durch großartige Subventionen, namentlich seitens des Komitees zur Jucht gängiger Wagenpferde in Baden, ist die Möglichkeit gegeben, das Meeting mit derartig großen Preisen auszustatten, wie es seit langen Jahren in Deutschland nicht der Fall gewesen. In den drei Tagen kommen, abgesehen von zahlreichen, zum Theil sehr kostbaren Ehrenpreisen, ca. 50,000 Mk. zur Vertheilung. Zweifellos wird das Meeting einen glänzenden Erfolg haben und von unseren Trabrenn-Ställen zahlreich besucht werden, da sich in gegenwärtiger Zeit eine so günstige Gelegenheit bietet, den Winterhaser des Stalles zu verdienen. Das Meeting wird unter dem Präsidium des Prinzen Hermann zu Sachsen-Weimar von dem seit seiner Begründung so thätigen und opferwilligen „Neuen Berliner Trabrenn-Verein“ veranstaltet. Die Propositionen für das Badener Meeting, welche bei niedrigen Einsätzen und hohen Preisen ein harmonisches Ganzes mit denen der sieben Herbsttage in Berlin bilden sollen, werden, wie wir hören, gleichzeitig mit den Ausschreibungen des Haupt-Meetings zu Weimar demnächst publizirt werden.

* Freiburg, 9. Juli. Die Enthüllung des Denkmals für den längst verstorbenen, um Freiburg so verdienten Geistlichen Rath und Professor Dr. H. Schreiber in den städtischen Anlagen, nächst der Schreiberstraße, hat der Stadtrath auf Freitag, 14. Juli, festgesetzt.

Wälzisch-Heilsche Nachrichten.

* Neuhausen, 9. Juli. Der 26 Jahre alte Friedrich Mack aus Frankenthal unterhielt mit der Tochter des Tagelöhners Jacob Hartmann von hier ein Liebesverhältnis, das die Eltern nicht billigten. Mack flog heute Nacht über das Gosthor der Hartmann und begehrte Einlaß, der ihm verweigert wurde. Daraus schlug er das Fenster völlig ein, drang mit Gewalt in das Zimmer und verletzete der 20jährigen Tochter des Hartmann mit einem Küchenmesser sieben Stiche und zwar drei in den linken Arm, drei in den Kopf und einen in die linke Hand. Die ganze Familie Hartmann mußte vor Mack flüchten gehen und als sie dann in Gemeinschaft mit der aufgetretenen Nachbarschaft ihre Wohnung wieder betrat, lag Mack auf dem Boden und hatte sich mit dem Messer einen

eine starke Zuneigung des Grafen zu ihr nicht mehr in Zweifel ziehen konnte. Und diese Zuneigung erwiderte Alice mit dem tiefen Drange ihres unschuldvollen Herzens, das zum ersten Male liebte und nicht zu ahnen vermag, daß diese Liebe oft nicht erwidert wird. Mit dem Freimuth einer Amerikanerin kannte sie nichts von der frühen Zimperlichkeit eines europäischen schüchternen Mädchens, sie sprach unverhohlen ihre Freude aus, wenn Hector sie aufsuchte, und ließ ihn durch viele kleine Umstände merken, daß sie ebenso gern in seiner Gesellschaft weilte, wie er anscheinend in der ihren. Ein Wort von Liebe war zwischen beiden jungen Leuten dennoch noch nicht gesprochen worden und wenn es auch häufig geschienen hatte, daß Graf Hector die Herzlichkeit der Freundschaft mit der Zärtlichkeit der Liebe verwechseln wollte, so war doch im nächsten Augenblick sein Benehmen wieder umgewandelt. So tief war die Liebe der jungen Amerikanerin zu dem Grafen, daß sie sich durch das Benehmen des Zehlers nicht in ihren Hoffnungen enttäuschen ließ, ja sie empfand nicht einmal ein vorübergehendes Mißvergnügen, denn mit der Liebe war ein Vertrauen zu dem Grafen in ihr Herz gezogen, welches sie an dem glücklichen Ende nicht zweifeln ließ.

Als die Quadrille beendet war, führte Hector sein Zängerin in den Wintergarten, der sich der späten Stunde wegen von Gästen schon ziemlich geleert hatte, und hinter einer hohen Palmengruppe nahmen Beide Platz.

Der Verkehr zwischen den beiden jungen Leuten war es, so freundschaftlicher und vertrauter, daß sie in ihrer Unterhaltung die leeren Complimente verschmähten. Graf Hector wiederholte nur noch einmal, daß er, trotz der Strapazen des heutigen Tages, dennoch gekommen sei, denn sein Herz hätte ihn getrieben, seine beste Freundin und Kameradin zu sehen. Ein süßer Blick belohnte den Sprecher. Dann ließ sich Alice den Porgang des Duells genau erzählen. Keine Spur von Aerger über die muthmaßliche Anstifterin des Standals und des Duells entfuhr dem jungen Mann. Als ihm Alice mittheilte, daß Signora Vola plötzlich verschwunden sei, machte Hector eine Bewegung der Ueberraschung.

(Fortsetzung folgt.)

Sola.

Roman in drei Büchern von Paul Perron.

(Nachdruck verboten.)

88)

(Fortsetzung.)

„So denken Amerikanerinnen, aber keine Pariserinnen“, erwiderte Fräulein de Roue spitzig. „Uebrigens wundere ich mich doch, daß Sie persönlich eine so warme Sympathie für diese Signora Vola haben, da Sie mit der Familie de Montclair so nahe bekannt sind!“

„O, das kann meinen Gerechtigkeitsfönn nicht unterdrücken, und überdies in der Familie Montclair selbst gibt es Mitglieder, die ähnlich denken wie ich und, wenn sie könnten, der Dame Gerechtigkeit widerfahren lassen würden.“

„Gi das wäre!“ sagte Fräulein de Roue, „und welche Mitglieder sind das?“

„Ich glaube mich keiner Indiscretion schuldig zu machen, denn es hat mir Niemand Stillschweigen auferlegt. Graf Hector sagte mir ganz beiläufig, daß er glaube, sein Vater handle sehr unklug und sehr ungerecht gegen die Pflgetochter des Barons Troffart!“

Hector Montclair, derselbe, der sich heute Morgen mit einem der Zeitungredakteure des „Flambeau“ eben wegen dieses Mädchens auf Pistolen geschossen hat? Das ist originell!“

„Es beweist nur“, sprach Miß Alice mit warmem Eifer, „daß Graf Hector die Verleumdung seiner Familie und die unparteiische Beurtheilung der Ansprüche des Fräuleins für zwei verschiedene Dinge hält und danach handelt. Uebrigens werden Sie Graf Hector selbst darüber befragen können, denn soeben sehe ich ihn wohlbehalten in den ankommenden Saal treten. Ich war bereits von dem Ausgang des Duells unterrichtet!“

Alle Augen richteten sich auf die schlanke Gestalt des jungen Grafen, der seine Augen suchend umher wandern ließ. Als er die Gräfin erblickte, deren Mittelpunkt Alice bildete,

schritt er auf dieselbe zu und ergriff die rechte Hand Alicens und drückte einen respektvollen Kuß auf dieselbe. Alice erröthete leicht und sagte:

„Ich freue mich, Herr Graf, Sie wohlbehalten wieder in unserer Mitte zu sehen!“

„Ihre Freude schmeichelt mir“, erwiderte Hector und sah das Mädchen mit durchdringenden Augen an. „Gleich nach Beendigung des Duells brach ich auf, um mit dem Courierzuge noch früh genug zu kommen, um in Ihrer lebenswürdigen Gesellschaft den Abend verbringen zu können!“

Das Gespräch wandte sich nun dem Duell zu, über welches Hector ausführlich berichten mußte, er erzählte u. A., daß sein Gegner mit einem leichten Streichschuß am Arm davongelommen sei. Dann erklangen die Töne einer Quadrille aus dem Saale, und Hector führte Alice zum Tanze.

„Wissen Sie“, sagte Fräulein de Roue, die keinen Tänzer gefunden hatte und deshalb schmolend mit einigen älteren Damen in den Wintergarten hinabstieg. „Graf Hector sollte sich nicht so weit erniedrigen, mit diesem Fräulein Stephenson sich zu thun. Der Amerikaner — so nannte das hochnagige Fräulein häufig Herrn Stephenson, wenn sie sich unter Vertrauen befand — soll sogar schon Aeußerungen gethan haben, daß er den Grafen Hector als Schwiegersohn nicht ungern sehe. Was sich diese bürgerliche Gesellschaft einbildet, nur weil sie reich ist. Auch die Montclairs sind reich und bedürfen der Riggelgelber nicht. Ein französischer Adliger sollte sich nicht soweit herablassen, solche hochmüthigen Ansprüche hervorzurufen!“

Unterdessen tanzte Alice mit dem Grafen Hector, der in jeder Beziehung als der vollendete Gentleman erschien. Seine Bewegungen waren nachlässig, aber doch gracios, und jedes Mal, wenn er die Hand Alicens faßte, wußte er in sein Antlitz ein so liebenswürdiges, freudvolles Lächeln zu legen, daß Alice bis ins innerste Herz hinein durchschauerte. Alice gab sich keiner ungegründeten Hoffnung hin, wenn sie wohl hundert Mal am Tage mit offenen Augen davon träumte, daß Hector eines Tages vor ihren Vater treten werde, um sich ihre Hand zu erbitten. Von dem ersten Augenblick an, mo Graf Hector in ihr väterliches Haus gekommen, zeichnete er die Tochter des Hauses auf so merkwürdige Weise aus, daß dieselbe

44088

Frankfurt: Mittagsbörse vom 10. Juli.
Während Wien etwas bessere Course meldete, übten an den deutschen Börsenplätzen die Besprechungen über eine neue Börsensteuer fortgesetzt ihren Druck aus. Man eröffnete hier nicht unbedrückt unter Wiener Partik, und die gegen Samstag noch immer etwas höheren Course gaben auf schwaches London einen Theil der anfänglichen Coursebesserungen wieder her. Das Geschäft war dabei auf allen Gebieten so still wie nur jemals im Hochsommer. Vereinzelt Deckungskäufe in Credit, Disconto, wie in 6proc. Mexicanern, welche letzteren

F 6, 23/24 Ein schöner Laden mit 2 Schaufenstern zu vermieten. Näheres 2. Stod. 11956

O 1, 15 Laden mit Wohnung, auch zu Bureauzwecken, lichtvoll, gef. abg. sp. später zu vermieten. 2033

T 6, 7 Laden mit Wohnz. (Küchensaal), auch zu jedem andern Geschäft geeignet, zu vermieten. 12251

Laden mit Wohnung nebst weiteren Räumen für Bureau u. jedes Geschäft geeignet, zu verm. Näh. F 5, 1, 3. St. 12520

Laden mit Wohnung zu vermieten. 12625

Zu erfragen Viehhofstr. Nr. 1.

Laden

mit 8 schönen Schaufenstern, auch für Ausstellungszwecke oder Bureau geeignet, mit oder ohne Wohnung zu verm. 11938

Näh. U 2, 2, 2 Treppen.

Ein schönes Vereinslokal ist zu vergeben. 12106

Schwenningerstraße 20, zur Stadt Hofheim.

Schwenningerstraße, großer Laden mit Magazin und Wohnung zu vermieten. 12488

Näheres F 8, 17, 1. St.

1 Laden mit oder ohne Wohnung, geeignet auch als Filiale geeignet, zu verm. 12043

Kaiser-Wilhelmstraße 30, Ludwigsbader A. H.

Zu vermieten

A 6, 8 Neben d. Haupt- Hof ist eine feine ausgestattete Wohnung, 3. Stod: 8 Zimmer u. Badezimmer an ruhige Familie per sofort zu verm. 50977

B 2, 7 zwei Mansardenzimmer an eine einzelne Dame zu vermieten. 10470

B 2, 12 vis-à-vis d. Haupt- Hof, ganz ob. geteilt zu v. 11467

B 4, 10 part. (Hof), 1 Zim. und Küche an eine einzelne Person zu v. 12498

B 6, 20 ist der zweite Zimmer, Küche und Zubehör sofort zu verm. 136

Jos. Hoffmann & Söhne, Baugeschäft, B 7, 5.

B 6, 23, 1. Stod. ist eine hübsche Wohnung, bestehend aus 5 Zim., Küche, 2 Mansarden, 2 Arbeitsräume Keller und allem sonstigen Zubehör zu verm. 2689

Jos. Hoffmann & Söhne, Baugeschäft, B 7, 5.

C 1, 3 2 Part.-Zimmer für Magazin od. Comptoir geeignet, zu vermieten. 12975

C 2, 3 1. St., 4 Zimmer, 2 Küche, 2 Arbeitsräume u. Zubeh. zu v. 12720

C 3, 3 1-2 Mansardenzimmer zu verm. 12311

C 3, 7 eine große eleg. Wohnung per sofort zu vermieten. 11818

C 4, 3 4. Stod gegen die Straße, abgeschlossene Wohnung, 3 Zim. u. Küche billig zu verm. Näh. 2. Stod. 12332

C 4, 3 3. St. Hinterb., fl. Wohnung billig zu vermieten. 12037

C 4, 14 part. 3-5 Zimmer, Küche u. Zubeh. zu jedem Geschäftsbetriebe, auch als Bureau oder Laden geeignet, per August zu verm. Zu besichtigen täglich 1/3-6 Nachmittags. 12754

C 8, 14 3. Stod, 7 eleg. Zimmer mit allem Zubehör per Juli zu vermieten. Näheres in der Expedition. 10878

D 1, 2 ist der 2. Stod, 5 Zimmer, Küche, Kammer u. per 1. Okt. zu v. 12643

D 2, 4 2. St. (Hof), 3 Zim. u. Küche zu v. 12334

D 3, 1 Küche u. Zubeh. an ruh. Leute zu verm. 12089

D 3, 15 eine schöne, auf die Straße geb. Part.-Wohnung, auch zu Bureau geeignet zu vermieten. 13107

D 5, 5 2. Stod, 3 Zim. mit Zubeh. zu v. 12973

E 1, 8 2 Zim. u. Küche zu verm. 13031

E 5, 10/11 2. St., feine Wohn., auf die Straße gehend, zu verm. 12847

E 5, 14 Str. geb., als Comptoir geeignet, zu verm. 12500

E 6, 8 2 Part.-Zimmer, Küche u. Kell. zu v. 12389

E 7, 14 abgeschl. Wohnung, 3 Zim. und Küche zu verm. 12525

E 7, 23 Rheinstraße, elegant. 3. Stod, 7 Zimmer, Badezimmer, Küche und Zubehör per 1. Oktober ab. später zu vermieten. 12423

F 2, 17 4 St., 3 Zim., Küche, Bad, abgeschl. Hof, zu v. 12771

F 5, 3 3 Zimmer u. Küche Hof, zu v. 10652

F 5, 17 u. 18 2. St., 1 schönes Zimmer in den Hof gehend, bis 1. August zu vermieten. 12075

F 5, 19 part., 2 Zimmer, auch als Laden zu verm.; 3. St. Seitb., 2 Zim. mit Küche zu verm. Näheres 2. Stod. 12999

F 7, 21 n. d. Ringstr., gr. Zim. u. Küche an kinderl. Leute zu verm. 13105

G 2, 13 Seitenbau, 2. St., 3. Stod, je 2 Zimmer u. Küche nebst Zubehör zu vermieten. Näheres part. 13087

G 4, 21 1 Zimmer u. Küche zu verm. 12442

G 5, 5 abgeschl. Wohn., 3 Zim. und Küche im Hinterhaus zu verm. 12570

G 5, 17 11. Wohnung zu vermieten. Näheres K 4, 14. 13023

G 5, 19 Zimmer u. Küche zu verm. 12855

G 6, 17 Zimmer und Küche zu verm. 13710

G 7, 6 2. Zim. u. 1 Küche zu v. Näh. 2. St. 12873

G 7, 16 1. St., 3 Zim., Küche und Zubeh., auf Wunsch mit schönem, großen Keller, großer Hofbenutzung, auch ein weiteres Zimmer für Comptoir geeignet preiswürdig zu verm. Näh. F 6, 4/5. 7434

G 7, 16 1. St., (Hof), 2 großes Zim. Hof, zu v. Näh. F 6, 4/5, 5537

G 7, 22 1 gr. Zimmer u. Küche an ruh. Leute zu verm. 12756

G 7, 29 der 3. Stod, 6 Zim. mit Zubeh. per 1. Juni zu vermieten. 6907

G 7, 31 1. St., 3 Zim., m. Zub. zu v. August, von 2-3 Uhr. 12127

G 8, 6 eleganter 2. St., 4 Zimmer, Küche u. Zubeh. Hof, zu v. Näh. 2. St. 12810

G 8, 20b abgeschl. Wohnung 3 Zimmer u. Küche zu vermieten. 12270

G 8, 26 abgeschlossene 3 Zimmer u. Küche zu vermieten. 12872

H 1, 13 Speisemarkt, ein schöner 3. Stod, 5 Zim., Küche und Zubeh. zu vermieten. 12481

H 2, 6 2 H. Wohnungen u. eine Werkstatt oder Magazin zu v. Näh. 3. Stod. 12269

H 3, 18 feine Wohn. auf die Str. gehend zu vermieten. 12696

H 4, 9 2. St., eine schöne Wohn. zu v. 12916

H 7, 1 4. St., 1 Zimmer u. Küche an ruh. Leute zu vermieten. 9212

H 7, 19 part., 2 schöne Zim. zu verm. 12158

H 7, 19 2. Stod, 3 Zim., Küche mit Zubeh. preisw. sofort zu verm. 12332

H 7, 22 ist der 3. ex. der geistl. p. 1. Okt. b. 3. auf Wunsch mit weiteren Bureau- oder Magazinräumlichkeiten zu vermieten. 13164

H 7, 28 geräumige Wohnung, 2 Treppen hoch, 8 Zimmer, 2 Arbeitsräume, Küche u. sonstiges Zubehör per 1. September preiswürdig zu vermieten. 10691

H 8, 38 2 gr. Zim., Küche mit Zubeh. zu verm. Näh. 2. Stod. 13226

H 9, 18 2. St., ein schönes Logis zu v. 13168

H 9, 20 4. St., 3 Zimmer, Küche u. Magd. nebst allem Zubehör zu verm. Näheres part. 11674

J 1, 5 Breitestr., eleganter 2. Stod, 6-8 Zim. u. Zub. bis 1. Septbr. bezugs., zu v. Näheres part. 13212

J 5, 15 2 Wohn. im 2. St., je 2 Zim. u. K. zu v. 12997

J 7, 24 3. Stod, 4 Zim., Küche m. Zub. zu v. An erfr. F 5, 15, im Laden. 13153

K 1, 8b schöne gesunde Wohnung, 3 Zim., Balkon u. mit freier Aussicht zu verm. Näheres im Laden. 11308

K 1, 16 3. Stod, 2 Zim. u. Küche m. Glasabf. sofort zu verm. 13079

Zu erfragen rechts part. 12265

K 1, 9a Ecke der Redarbrücke, (schöne Aussicht, 2. St. hoch ist der ganze Stod, best. aus 6 qd. gr. Zimmern nebst 2 Balken u. Kammer. Zubeh. bis 1. Oktober zu verm. 12539

K 2, 13c Ringstr., 1. St. Zim. u. d. Str. geh., an einzelne Person zu v. Näheres im 2. Stod. 13219

K 2, 15 3. Stod, 5 Zim. mit Zubeh. zu v. Näheres part. 12870

K 2, 15 2. Stod ganz oben, 13. part. 9781

K 4, 6 2. Stod, Wohnung von 3 Zim. u. Zub. an ruh. Leute zu verm. 11441

K 4, 8 1 Zim., Küche u. Keller zu verm. 12265

L 2, 4 3 Part.-Zimmer u. Küche Hof, zu verm. 11596

L 2, 10 1. Stod, 3. Stod mit Balkon, best. aus 7 Zim., Badegim. u. Zubeh. Hof, zu verm. 11404

L 6, 1 part., 3 Zim. nebst Zubeh. u. 1 Saupenswohnung sofort zu verm. 13076

L 10, 7b 3. St. 6 Zimmer und Zubeh. per Oktober zu vermieten. 11079

L 12, 7 4. St., abgeschl. 2 Wohnung, 3 Zim. u. Küche zu verm. 12376

M 5, 5 2 (schöne) Part.-Zimmer, auf die Str. geh., zu v. Näh. 3. St. d. d. d. d. 12698

M 7, 13 Belle-Etage sofort zu verm. 12725

M 7, 21 3. St. m. Zubeh. auf 1. Okt. zu v. M 8, 4. 13022

M 8, 4 Kaiserstra. 36, 4. St., eleg. Wohn., 6 Zim., Küche, Bad. zu verm. 7268

Zu vermieten.

Kaiserring M 8, 6, eleg. 2. u. 4. Stod, je 6 Zimmer mit Zubeh. 11233

Friedrichring Q 7, 16, eleg. 2. Stod, 8 Zim. mit Zub. 11233

R 7, 8 eleg. 2. Stod, 7 Zim. mit Zubeh.

R 7, 3 eleg. 2. Stod, 6 Zim. mit Zubeh.

T 6, 21 eleg. 2. Stod, 4 Zim. mit Zubeh.

Ringstrasse H 8, 3, eleg. Hochpart. 5 Zim. mit Zubeh. ev. mit großem Magazin und Hofraum.

Näheres R 7, 3, Bureau.

N 3, 13b 1. H. Wohnung 2 Zimmer u. Küche Hof, billig zu v. 12927

N 4, 14 3 Part.-Zimmer zu verm. 12379

N 4, 21 Partierwohnung zu verm. 13157

N 4, 21 kleine Wohnung zu vermieten. 12255

N 4, 23 im Hinterb. 3 Zim. u. Küche zu v. 10621

O 7, 16 1. St., 3 Zim., Küche u. Zubeh. zu vermieten. 11811

P 3, 9 1. H. Wohn. 5. Mitte Juli zu v. 12058

P 4, 14 Strohmart, 1. St., 2. St., 2 Zimmer, Küche, Keller, Wasserleitung Hof, 1. August zu verm. 12883

P 7, 15 Part.-Wohn. Hof, als Bureau sofort zu verm. 2942

Q 1, 1 per sofort oder 1. Oktober ist eine feine, helle Wohn. von 6 Zim., Küche nebst Zubeh. zu vermieten. 12224

Näh. Q 1, 1, im Hofrechts, bei der Hausmeisterin.

Q 2, 23 1. H. febl. Wohnung zu verm. 12702

Q 3, 20 3. St., 2 ob. 3 Zimmer u. Küche Hof, zu verm. 12697

Q 4, 7 2. Stod, 3 Zimmer, Küche u. Zubeh. zu vermieten. 11788

Q 5, 15 3 Zim. u. Küche zu vermieten. Näh. Q 5, 14, Laden. 12291

Q 5, 22 2. St., auf 1. Oktober zu verm. 12699

Q 7, 5 kleine Wohn. Zimmer mit Küche, zu verm. Näheres part. 12421

R 3, 15 2 Zim. und Küche Hof, zu v. 12354

R 4, 15 eine Wohnung sofort zu verm. 12265

S 1, 12 2 Zim. u. Küche zu verm. 13237

T 6, 9 abgeschl. 3. Stod, 4 Zim., Küche und Zubeh. Hof, ab. sp. 1. v. 13055

T 6, 14 2 Zimmer mit Küche zu verm. Näheres 3. Stod. 12708

U 1, 12 am fr. Platz, abgeschl. 4 Zimmer, Küche, Magd. kammer u. Keller m. Wasserl. Hof, zu v. Näh. 3. St. 12377

U 2, 2 eleg. abgeschlossene Wohnung, 3 Zimmer, Küche u. Zubeh. zu vermieten. 12788

U 3, 17 abgeschl. Wohnung, 5 Zim. u. Zubeh. zu vermieten. 10706

U 4 ob. 5 Zimmer, Küche und Zubeh. nahe der Ringstraße, zu verm. 2963

U 6, 26 3. St., Seitenbau abgeschl. Wohnung 2 Zimmer u. Küche zu verm. 11087

U 6, 29 Seitenbau, 3 Zim., Küche u. Zubeh. schöne abgeschl. Wohn. zu verm. Näheres part. 13225

Schöne Wohnung 3 Zimmer, Küche u. Zubeh. mit schöner, freier Aussicht in Folge von Wegzug per sofort ab. August zu vermieten. 12739

Schöne Wohnung 25, 2 Treppen, 1 Zimmer u. Küche zu verm. 12808

Meine Bel-Etage bestehend aus 7 Zimmern, Badezimmer, Küche u. per 1. Juli zu vermieten. 12540

Anton Brilmaher, L 12, 4a.

Schwinger-Vorstadt, abgeschlossene Wohnungen, 2-3 Zimmer u. Küche mit Wasserl. und Zubeh. zu verm. Näheres Amerikanerstr. 15. 1035

Schwingerstr. No. 31, (Hof) 2 Zim., Küche u. Zubeh. an ruh. Leute zu verm. 11805

Eine schöne Wohnung, 6 Zimmer und Zubeh., eine Stiege hoch (Speisemarkt, neues Haus) preiswürdig pr. August zu vermieten. 12391

Näheres F 2, 8, Laden.

13. Querstr. 21, (Keller vorstadt) 2 Wohnungen zu verm. a. 2 Zim., Küche u. Keller b. 2 Zimmer u. Keller. 8920

Kleine Wohnungen an ruhige Leute zu vermieten bei J. Hoff, Kirchbinder, Z 1, 1, Redarbrücke. 1031

Reppelstraße 1a, 2 Zim. u. Küche zu verm. 11789

Bismarckplatz No. 13, abgeschl. Wohn. 3 Zim., Küche und Zubeh. zu verm. 12896

Schwenningerstraße 28, II, 3 Zimmer und Küche mit allem Zubehör sofort oder später zu vermieten. 12913

Schwenninger-Straße Nr. 17 (Hof), schöne Wohnung, 4 Zimmer mit Zubeh. per 1. August zu vermieten. 12924

Näheres part. 12924

Ein gesundes, schönes unmobiliertes Zimmer zu vermieten. Näheres im Verlag. 10928

Ein freundliches Logis zu vermieten. Näheres Trautweinstraße No. 23, Kirchhof. 13170

Walbhofstr. No. 40, 2 Zim. und Küche zu verm. 13147

Möbl. Zimmer

B 2, 4 3. St., 1 gut möbl. Zimmer per sofort zu vermieten. 12792

B 2, 10 3. Stod, 1 gut möbl. Zim. zu vermieten. 12840

B 4, 10 einf. möbl. Zim. zu verm. 12069

B 4, 16 2. Stod, 1 gut möbl. Zim. zu v. 12993

B 5, 2 möbl. Part.-Zimmer zu verm. 13090

B 5, 3 4. St., gut möbl. Zim. an 1 solid. Herrn zu vermieten. 11252

B 5, 4 1. St., 1 schön möbl. Zim. Hof, zu verm. 12548

B 6, 7 3. Stod, 1 möbl. Zim. zu vermieten. 11305

B 6, 13 1 möbl. Zimmer zu verm. 12516

C 1, 15 gut möbl. Zim. Hof, zu verm. 12336

C 7, 15 3 Zim., ein möbl. Zim. billig zu verm. 12292

D 3, 3 3. St., möbl. Zimmer mit od. ohne Pension zu vermieten. 12374

D 4, 7 Bruchmarkt, 3. St., 1 qd. möbl. Zim. zu v. 12891

D 4, 18 3. St., gut möbl. Zim. zu v. 12853

D 7, 21 4. Stod, 1 qd. möbl. Zim. Hof, zu v. 13155

E 3, 5 3. St., 1 gut möbl. Zim. zu v. 12088

E 1, 8 2. Stod, 1 (schön möbl. Zim. zu v. Näheres part. 13032

E 3, 7 nächst d. Markt, zwei Trepp. hoch, 1 schön möbl. Zimmer zu vermieten. 11020

E 4, 4 möbl. Zim. mit od. ohne Hof zu verm. 11933

E 8, 11 3. St., 1 gut möbl. Zim. zu v. 13182

E 8, 11 4. St., 1 einfach möbl. Zim. zu v. 12345

F 2, 12 möbl. Zim. Hof, billig zu v. 12584

F 3, 9 part., einfach möbl. Zim. Hof, zu v. 13058

F 3, 19 2. Stod, 1 g. möbl. Zim. Hof, zu v. 13094

F 4, 10 3. St., 1 qd. möbl. Zimmer sofort zu verm. 12726

F 5, 1 3 Trepp. möbl. Zim. mit Hof, für 1 od. 2 solide Herren sofort zu verm. 12331

F 5, 5 gut möbl. Zim. Hof, zu verm. 12515

F 7, 21 3. St., 1 schön möbl. Zim. Hof, zu v. 12597

F 7, 21 n. d. Ringstr

J. Gross Nachfolger

F 2, 6 am Markt.

Inhaber: F. J. Stetter.

F 2, 6 am Markt.

Inventur-Ausverkauf.

Empfehle eine große Partie farbige

13027

Damenkleiderstoffe, Wollmousseline und Waschstoffe

sowie **Bukskin**

bedeutend unterm Einkaufspreise.

Die in allen Stoffarten angesammelten **Reste** ganz besonders billig.


Red Star Line
Rothe Stern Linie
Postdampfer von

Antwerpen
nach
New York
und
Philadelphia

von der Becke & Marsily-
Antwerpen, 9126
Gundlach & Bärenklau-
Mannheim,
Conrad Herold-
Mannheim,
Michael Wirsching-
Mannheim,
Aug. Dreesbach-Mannheim.
Wegen Frachten:
Bah. Act.-Gesellschaft für
Rheinisch-Ruhr und See-
Transport in Mannheim.

Zur Reisesaison
empfehlen wir unsere
Wetterfeste naturwasser-
dichten Tyroler
Gebirgs-Lodenjoppen

aus reiner Schafswolle von Nr. 14.— an.

Saveloks
aus naturwasserdichten Tyroler
Loden mit ganzer Pellexine
von Nr. 22.— an.

Jagdjoppen
aus wasserdichten Seinen,
imprägniert von Nr. 10.— an.

Gebrüder Labandter,
F 1, 1. 12262
gegenüber dem Paradeplatz.
Telephon 630.



Fahrräder
bestenmöglicher Fabrikate und
neuester Konstruktion in
unvergleichlicher Ausführung,
hochleganter Ausfertigung,
prima bestes Material,
reeller Garantie,
bewährter Pneumatikreifen,
dauerhaften Radscheiben,
äußerste Konkurrenzpreise.
Georg Schmidt,
H 9, 2.

**Meinverkäufer der Badenia-
Räder,**
Reparatur-Verkäufer.
6835

Geld
zu borgen von Mark
100 bis 25.000, wirt-
schaftliche Besorgung in drei
Tagen. Zu schreiben
an Herrn, 74 avenue
de St. Quen, Paris. 12227
Lichter Brief oder nachher in
empfehle ich in und außer dem
Land. F 6, 11, 2. St. 12408

60 Pfg.

Das beste Zahneinigungsmittel der
Gegenwart ist

60 Pfg.

Odor's Zahn-Crème

(Marke Lohengrin).

60 Pfg.

Von Fach-Autoritäten ersten Ranges zur Reinigung der
Zähne und der Mundhöhle angelegentlich empfohlen.

60 Pfg.

60 Pfg.

Odor's Zahn-Crème (Marke Lohengrin) macht die
Zähne schön und weiß, entfernt das Zahnschmelz
und beseitigt unangenehmen Mundgeruch. Ueber-
trifft die besten Präparate des In- und Auslandes.

Bereitet unter

Für

Odor's Zahn-Crème (Marke Lohengrin) ist voll-
kommen unschädlich. Durch seine Anwendung
wird die Ansiedlung der den Verfall des Zahnes
herbeiführenden Bakterien verhindert und wenn solche
vorhanden, zerstört.

ärztlicher

Kinder.

Odor's Zahn-Crème (Marke Lohengrin) ist der
beste Schutz gegen Schwarz- und Hohlwerden
der Zähne, folglich auch gegen Zahnschmerzen,
wenn die Anwendung frühzeitig und täglich geschieht.

Controle.

Für Erwachsene

Odor's Zahn-Crème (Marke Lohengrin) ist medi-
zinisch und chemisch untersucht und wird hiermit als
das unschädlichste und wirksamste Mittel für Jung
u. Alt zur Pflege der Zähne u. des Mundes empfohlen.

60 Pfg.

Odor's Zahn-Crème (Marke Lohengrin) ist zu 60 Pfg. pro Glasdose zu haben
in Mannheim bei Jos. Fröh, Barfüß., J. Karb. Ludwig & Schüttelheim, Otto Fröh,
E. L. 16, Jac. Uhl, sowie in den Apotheken.
Alleinige Fabrikanten: **DOERING & Cie., Frankfurt a. M.**

60 Pfg.

Wohnung und Bureau

befindet sich nunmehr

H 8, 36.

L. Wehrle & Cie.

Hausentwässerung, Cement-, Asphalt- & Terrazzo-Arbeiten.
Billigste und prompteste Ausführung. 13213

CACAO-VERO

entölt, leicht löslicher
Cacao.
in Pulver- u. Würfelform.
HARTWIG & VOGEL
Dresden

Zu haben in unserer Haupt-
Niederlage bei **Franz Modes**,
Mannheim, P 3, 1. 11224

Billigste Bezugsquelle für Süßwaren

Reisfuttermehl,
G. & O. Lüders, Hamburg.

In Herrenschube, Zug- u.
Nohrsteife habe ich das Beste
in eigener Ausfertigung zu Fabrik-
preisen auf Lager. 11915
Mohr, Schuhgeschäft, U 5, 29.

Klavier-Vorbildungskursus

Preis pro Quartal 15 Mark 7537

(je 3 Klaven in einer Stunde 2 mal wöchentlich)

Kursus für weiter Vorgeschrittene

Preis pro Quartal 24 Mark

(je 2 Klaven in 1 1/2 Stunden 2 mal wöchentlich)

Anmeldungen täglich in m. Wohnung C 4, 15, 2 Treppen.

Lina Frankl, gepr. Lehrerin f. Piano (Wiener-Conservatorium.)

Schürzen, Schürzen, Schürzen

in reichster Auswahl vorräthig u. Anfertigung nach Maß,

von 25 Pfg. an bis zu M. 7.— 8084

Q 3, 7 Kehrher & Hönn Q 3, 7.

Friedrich Hirschfeld

Buchbinderei & Schreibwaarenhandlung

L 4, 15 L 4, 15.

Großh. Realgymnasium zu Mannheim.

Die erste Aufnahmeprüfung für die unterste Klasse (Sexta)
findet **Dienstag, den 18. Juli, Morgens 8 Uhr** statt.
Anmeldungen dazu werden jeden Tag 10—12 und 2—5 Uhr
bei der Direktion angenommen. 13119
Mannheim, den 10. Juli 1893.

Grossh. Direktion.

Schmezer.

Bekanntmachung.

Anmeldungen für die in der Mitte dieses Monats stattfindende

erstmalige Aufnahmeprüfung in die

Realschule

dahier werden von Montag, den 10. Juli an, jeden Tag in der

Zeit von 4—6 Uhr auf dem Direktionszimmer in der Luisenschule

(Luisenstraße) 2. St. entgegen genommen.

Vorulegen sind:

1) Der Geburtschein,

2) Der Impfschein,

3) Das letzte Schulzeugnis.

Mannheim, den 8. Juli 1893

Großh. Direktion:

Conradi.

Mein Comptoir und Wohnung

befindet sich nunmehr

13159

H 8, 39, 2. St.

M. Maienthal, Kohlenhandlung.

Zum Nachfolger des Herrn Notar
Strübe ernannt, zeige ich hiermit an,
daß sich mein Geschäftszimmer

Q 1, 8,

im Hause des Herrn Berthold Fliegenheimer a. Markt

befindet. 13067

H. Knecht, Gr. Notar.

10,200 Auflage. Rotationsdruck
Inserate sehr wirksam!

Landauer Anzeiger.

Verlag von R. & A. Kautler, Landau (Pfalz.)

Zum Amtsblatt gewählt vom
Landgericht Landau und den
Amtsgerichten Annweiler, Berg-
zabern, Dahn, Ranzel und
Landau.

Weitläufigste Auf-
lage sämtlicher
Zeitungen der Pfalz.

Amliche Bestätigung.
Der Landauer Anzeiger hat
gegenwärtig
6755 Postabonnenten
was hiermit bestätigt
Landau (Pfalz), 7. Jan. 1893.
Kgl. Postverwaltung.

Viertelj. nur M. 1.10. — Probe-Nrn. kostenfrei.

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich
als Zahnpfutzmittel.

KALODONT
Schönheit der Zähne
Non erfundene, unübertroffene
Glycerin-Zahn-Crème
(sanitätsbehördlich geprüft)
F. A. Sarg's Sohn
& Co.
k. u. k. Hoflieferanten
in Wien.

Sehr praktisch auf Reisen. — Aromatisch er-
frischend. — Unschädlich selbst für das zarteste
Zahnemal. — Größter Erfolg in allen Ländern.
Anerkennung aus den höchsten Kreisen liegen jedem
Stücke bei. Zu haben bei Apothekern, Drogeristen
etc. etc. 1 Tube 70 Pfg. (Probetuben 10 Pfg.)
In Mannheim bei Otto Hess, E 1, 16, Josef Fritz,
N 1, 3 (Kaufhaus), in der Neckar-App., Einhorn-App.,
Löwen-App., Schwan-App., Mohren-App., Adler-App.,
Germania-Drogerie, E 1, 10, E. A. Boske, Coiffeur,
Paradeplatz, O 2, 1.
Weitere Depôtsstellen werden aufgenommen durch die
Administration d. Bl. 48322

Meinolds-Akkordzither

mit einlegbaren Musikstücken
patentiert in allen Staaten. Ist
das vorzüglichste Musikinstru-
ment der Gegenwart. Ohne
Notenkennntnis und ohne Lehrer
in einer Stunde von Jeder-
mann zu erlernen. Preis des
Instrumentes mit Etui, 20
Musikstücken zum Einlegen,
Notenhalter und Extra-Noten,
Buch, Stimmgabel und Zubehör 16 Mark. — Nur gegen Cassa oder
Nachnahme. 7189

H. Hofmann, H 3, 20, Mannheim.

Englische und Deutsche Anthracit-Nusskohlen

nur beste Qualität — rein abgeseibte Waare — aus den
renommiertesten Zechen, für Amerikaner Defen vorzüglich
geeignet und empfohlen, liefert zu billigsten Tagespreisen
die Holz- und Kohlenhandlung von
H 7, 28 Jac. Hoch, H 7, 28
I. on No. 438. 13120

Rede des Reichstagsabgeordneten v. Bennigsen,

über die „Militärvorlage“, gehalten in der Reichstagsitzung am Samstag, den 8. ds. Mts.

Meine Herren! Der Vorredner hat mit Recht hervorgehoben, daß es kaum möglich ist, noch etwas Neues für und wider eine jetzt fast einem Jahr erörterte wichtige Frage vorzubringen. Er wird auch kaum behaupten wollen, daß das von ihm Gesagte nicht im Wesentlichen schon von seinen Freunden in der Commission, in der Presse, in den früheren Beratungen geltend gemacht worden ist. Auf Einzelheiten, die mehr die politische und wirtschaftliche Seite betreffen, kann ich ja später noch eingehen, das Militärische aber bedarf sofort einer Beleuchtung. Nach den Worten des Vorredners sollte man glauben, daß wir in Deutschland diejenigen sind, die aus eigener Entschiedenheit ohne Noth und Anlaß von Jahr zu Jahr zu härteren Rüstungen übergehen. Und doch haben die verbündeten Regierungen nicht bloß bei diesen Beratungen, sondern auch in allen früheren Jahren wiederholt versichert, daß sie zu solchen Rüstungen greifen müssen in der schwierigen europäischen geographischen Lage, in welcher sich der neue Nationalstaat befindet gegenüber Nachbarn, Militärsstaaten ersten Ranges, welche unter Umständen sehr wohl ein Bündnis gegen Deutschland eingehen können und in welchen von Jahr zu Jahr bis in die neueste Zeit hinein die Rüstungen vermehrt werden, in Frankreich bis an die äußerste Grenze der persönlichen und finanziellen Leistungskraft. Der Vorredner hat sich zwar bemüht, uns zu versichern, daß wir Frankreich gegenüber schon jetzt vollkommen ausgerüstet seien, um auch einen Krieg über unsere Grenzen hinaus angriffsweise in Frankreich hineinzutragen. Ich bedaure, daß ich in dieser Hinsicht auf dem strategischen Gebiete der Autorität des Vorredners doch nicht daselbe Gewicht beilegen kann, wie unsern sämtlichen deutschen Autoritäten. (Sehr richtig! recht.) Der Vorredner hat dann die wunderliche Behauptung aufgestellt, daß es ja bei einem solchen angriffsweisen Vorgehen mit unsern jetzigen Hilfsmitteln auch gar nicht erforderlich sei, weit nach Frankreich hineinzubringen, den größten Theil des französischen Bodens zu überschwemmen; es würde genügen, wenn unmittelbar hinter den Grenzen in den östlichen französischen Grenzländern Frankreich eine große Niederlage beibringe. Ja, hat denn der geehrte Herr während des Krieges jahres 1870/71 geschlafen? Wie ist es denn damals gewesen? Trotz Metz und Sedan, trotz der Einschließung von Paris, wo in ganz Frankreich nur eine einzige Division von der französischen Feldarmee noch intakt war, hat Frankreich gar nicht daran gedacht, Frieden zu schließen, sondern hat einen Volkstriebe entfesselt, der unsern vorzüglichen Truppen und ihrer genialen Führung noch Monate lang große Schwierigkeiten bereitet hatte. Und jetzt soll Frankreich aus einmal nach einer verlorenen Schlacht den Frieden mit uns schließen? Nein, so wird die Sache nicht laufen. Nun meint der Herr weiter: Ja, in Frankreich wäre man gar nicht kriegerisch gesinnt, wie das hier vielfach angenommen werde; auch die Gründe, die man aus den jetzigen Unruhen oder dieser aufrührerischen Bewegung in Paris hernehme, sprächen eher gegen die Nothwendigkeit einer Rüstung, als für dieselbe. Ja, da haben wir doch aus der französischen Geschichte ganz andere Erfahrungen. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Worin liegt denn die Gefahr in einem großen militärisch sehr wohl veranlagten nationalen Ganzen, wenn eine schwache Regierung vorhanden ist? Die Gefahr liegt darin, daß ein Ehrgeiziger, sei er Politiker, sei er General, mit dieser schwachen Regierung auftrumpft, sich die Macht aneignet und dann mit dem ausgezeichneten Hülfsmittel, welches eine solche kriegerische Nation in seinem Heere besitzt, zu auswärtigen Abenteuern übergeht. (Zuruf.) Die Herren sagen: „Boulangier lebt nicht mehr.“ Ist denn das der einzige Franzose, der zu solchen militärischen Unternehmungen fähig wäre? Das haben wir doch in der französischen Revolutionszeit gesehen. Die Nation ist militärisch demart glückselig veranlagt, daß da die großen Generale aus dem Boden herauswachsen, aus dem Unteroffiziersstande und dem Officiersstande hervorgegangen sind und nicht bloß die Welt mit ihren Leistungen zum Erstaunen gebracht, sondern die großen Heere der alten europäischen Staaten niedergeworfen haben. An kriegerischen Talenten wird es den Franzosen nicht fehlen, und wenn die Regierung in Frankreich schwach geworden ist, dann wird über kurz oder lang wohl auch ein militärischer Abenteurer eine starke Regierung in diesem Lande herstellen, wie es früher auch wohl schon der Fall gewesen ist. Nun meint der geehrte Herr weiter — das hat mich auch in Erkaunen gefest —: die Corruption wäre in Frankreich so groß, daß man ein solches Land militärisch nicht zu fürchten brauchte. Hat er etwa behaupten wollen, diese Corruption, die sich ja leider in Paris in den höheren Klassen, auch in den Regierungs- und parlamentarischen Kreisen gezeigt hat, habe auch schon das Heer so beunflusst, daß es corrupt ist? Fragen Sie einmal die Unterofficiere der französischen Armee, so werden sie Ihnen sagen: „Eine so solid und tüchtig ausgerüstete Armee, wie sie in Frankreich besteht, in diesem technisch persönlichen Zusammenhang, ist hier noch niemals vorhanden gewesen.“ Und da wollen Sie von einer allgemeinen Corruption in Paris sprechen und meinen, deshalb brauchten wir die französische Armee nicht mehr zu fürchten? So einfach liegen die Dinge doch nicht. In Paris handelt es sich auch jetzt gar nicht mehr um Studenten-Unruhen, sondern um den ganzen Pöbel und die ganze anarchistische, communistic-revolutionäre Bewegung, die dahinter steht. (Widerpruch bei den Socialdemokraten.) Die Herren bestreiten das. Wer steht denn an der Spitze der Pariser Communalverwaltung? Von wem sind in früheren Zeiten die Revolutionen in Paris ausgegangen? Von wem war die Schreckenszeit wiederholt in den neunziger Jahren inaugurirt? Von der Verwaltungsgemeinde Paris, und diese ist schon jetzt in den Händen der am weitesten vorgeschrittenen revolutionären Partei, und dieser Tage hat es sich bei dem Vorgehen der Regierung, nach den Nachrichten, wenn sie nicht trügen, darum gehandelt, ob man nicht dieser revolutionären Behörde in Paris den Damm auf das Auge drücken müsse. (Sehr gut!) Nun, das sind Zustände, die unserer Reichsregierung allen Anlaß geben, mit der größten Sorgfalt die Vorgänge in Frankreich zu beachten und sich durch das, was der Vorredner an beruhigenden Momenten daraus entnimmt, nicht irre machen lassen. Der Vorredner war selbst in der Commission und hat uns als Berichterstatter eine hervorragende tüchtige Arbeit geliefert. In der Commission und auch sonst ist nun unwiderleglich nachgewiesen, daß die Franzosen uns sowohl in der Friedenspräsenz wie in der Aushebung der Zahl der Rekruten und in der Beschaffung ihrer Cadres zur Vorbereitung für die Mobilmachung nach den Rüstungen insbesondere seit dem Jahre 1889 überlegen sind. (Ridert.) In der Zahl der Officiere! Herr Ridert sagte: „In der Zahl der Officiere!“ Das bedeutet eben die vorzügliche Einrichtung ihrer Cadres für eine sofortige erleichterte Mobilmachung in höherem Grade, als wir dazu jetzt ohne die beschaffte Neu-Organisation mit den vierten Bataillonen im Stande sein würden. Jetzt sagen uns die verbündeten Regierungen: „Wir Deutsche, die einen neuen Nationalstaat in der schwierigsten Lage zu vertheiligen haben, weil ein verlorenen Krieg viel mehr bedeutet als der Verlust einer Grenzprovinz, wir können, wenn unsere ganze in der gewonnenen nationalen Ehre erschüttert zu werden droht, nichtstens das erlangen, daß wir jedem dieser leider militärisch bedeutenden Nachbarn

Frankreich und Rußland in ihrer Rüstung einzeln gewachsen sind.“ Frankreich gegenüber kann das von uns mit vollem Recht umso mehr verlangt werden, weil wir den Franzosen in der Bevölkerungszahl um 11 Millionen voranstehen, weil wir also im Stande sind, noch Anstrengungen zu machen in demselben Augenblick, wo die Franzosen an der äußersten Grenze angekommen sind, und weil wir nur dadurch, daß wir dieses Mehr an Bevölkerung voll ausnützen, den äußersten Anstrengungen der Franzosen gegenüber diesen das Gefühl beibringen und die Sicherheit, daß wir mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, den Versuch der Franzosen, die gewonnenen deutschen Grenzlande uns wieder abzunehmen, zurückzuschlagen uns bemühen werden. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.) Der geehrte Herr scheint davon ausgehen, daß diese Gefahr an und für sich so groß gar nicht sei; es möchten in Frankreich einzelne Pariser Blätter derartige Dinge betreiben, von Krieg und von Revanche reden; im Ganzen sei man in Frankreich gar nicht so gesinnt. Woher der geehrte Herr diese seine Auffassung französischer Zustände nimmt, ist mir in der That ein Räthsel. Allerdings haben die Civilregierungen in Frankreich gerade keine große Neigung, sich ohne Noth in militärische Abenteuer zu stürzen, weil es sehr nahe liegt, daß dann an Stelle der Civilregierung über kurz oder lang militärische Autoritäten treten und jedenfalls eine entscheidende Rolle spielen werden. Aber so steht es doch in Frankreich seit 1871. Der Staatsmann, der versuchen wollte, nur durch Andeutungen den Revanchegedanken der Franzosen an die Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen entgegenzutreten, wäre in seiner Stellung und seiner ganzen Zukunft einfach verloren. (Sehr richtig!) Das ist viel kennzeichnender und viel entscheidender als die Haltung einer Regierung in einer Zeit, wo sie den Augenblick noch nicht gekommen glaubt, sondern meint, daß sie vielleicht auch nicht am Ruder bleibt, wenn der Krieg ausbräche. Der namhafteste Staatsmann der letzten Generation in Frankreich, vielleicht der talentvollste nächst Gambetta, war Jules Ferry, und weshalb ist seine ganze politische Existenz in Frankreich gescheitert? Weil die Franzosen ihn aus einzelnen Andeutungen und nur nicht vorläufigen Äußerungen in dem Verdacht hatten, daß er sie von der Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen, von der Revanche an Deutschland ablenken wollte (sehr richtig!), und daß er sie hinweisen wolle, nicht etwa bloß auf ein einzelnes Abenteuer in dieser oder jener Colonie, etwa in Tonkin, worin übrigens die Franzosen jetzt sehr geneigt sind, Jules Ferry Recht zu geben, daß es eine sehr bedeutende und werthvolle Erwerbung ist, nein, daß er die Franzosen allmählich von dieser hypnotischen Stimmung abbringen wolle (sehr richtig!), die alle anderen Interessen vergesse und auf Spiel setze, lediglich um des ewigen Gedankens willen der Revanche an Deutschland oder der Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen. Nur der Verdacht, in den der Mann sich brachte, hat ausgereicht, um ihm die ganze politische Existenz zu zerstören. Haben Sie denn alle in diesem Jahre die Äußerung vergessen, die hervorragende französische Staatsmänner, Officiere, Mitglieder des Generalstabes, commandirende Generale, bei feierlichen Gelegenheiten, in wissenschaftlichen Werken, in Broschüren immer wiederholt haben: Das ein und alles, die Glorie der Franzosen wiederherstellen, können sie nur in dem militärischen Siege über Deutschland sehen, und nur, indem sie die alten, verlorenen Provinzen Deutschland wieder abnehmen. Das geht so weit, daß dieser Gedanke auch schon in die Schulbücher der Kinder hineingetragen wird. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen und rechts. Zuruf links.) Bei uns wird den Kindern durch die Schulbücher nicht der Gedanke eingeprägt, daß wir andern Ländern Provinzen abnehmen sollten und daß das die Aufgabe der deutschen Nation sei. (Heiterkeit. Zuruf links.) Ich denke, das wird genügen, um zu beleuchten, was da Militärisches in den sorglosen Äußerungen des Vorredners enthalten war, daß eine Gefahr von Frankreich her nicht vorhanden wäre, und daß die französischen Rüstungen uns keinen genügenden Anlaß geben, auch unsererseits soviel nachzuholen, daß wir den Franzosen in den bezeichneten Punkten vollkommen gewachsen sind. Nun hat der Herr, wahrlich nicht weil er einfach, daß dieses Argument zu seinen Schlussfolgerungen nicht vollkommen ausreicht, nicht bloß die jetzigen Forderungen bekämpft, er hat sich vorzugsweise damit beschäftigt, ganz andere künftige Forderungen zu bekämpfen. In der Commission war uns ja nachgewiesen: Die Regierung, die früher ihre Verdrängungen auf Grundlage der dreijährigen Dienstzeit machen wollte, hat sich überzeugt, daß die dazu erforderlichen Mittel, wollte man etwas Bedeutendes erreichen, zu erheblich seien, um sie ohne eine überhöhere Belastung aufbringen zu können. Sie hat den schweren Entschluß gefaßt, zur zweijährigen Dienstzeit bei den Fußtruppen überzugehen.“ Sie hat nun diejenigen Forderungen aufgestellt, die nach ihrer Meinung durchaus erforderlich sind, wenn sie diese neue Veränderung in der Armee-Organisation durchführen, damit zugleich eine alte Forderung, wenigstens aller liberalen Gruppen in Deutschland, erfüllen, und eine größere Gerechtigkeit in der Leistung der Militärpflicht und eine bedeutende Verjüngung der Armee damit herbeiführen will. Die verbündeten Regierungen haben an der ursprünglichen Vorlage etwas nicht unerhebliches nachgelassen: 8000 Mann in der Zahl der auszubildenden Rekruten, 13—14,000 Mann, die Unterofficiere eingerechnet, in der Friedenspräsenz, und Sie versichern nun auf Bestimmteste, Sie würden es nicht verantworten können, wenn Sie in dem Nachlassen an den Forderungen noch weiter gingen und so große Veränderungen in der Organisation der Armee einführen, die Armee würde in ihrem innern Bestande sonst eine Ver schlechterung erfahren. Ich habe früher selbst geglaubt, daß es möglich sein würde, noch etwas weiters an dieser Truppenzahl in der Aushebung der Rekruten nachzulassen. Nach den langen Erörterungen in der Kommission und in der Presse und auf Grund dieser bestimmten Erklärungen der Reichsregierung, der verbündeten Regierungen und der militärischen Autoritäten sind wir aber jetzt vor die Lage gestellt: Entweder wir wollen die zweijährige Dienstzeit mit all den nützlichen Folgen, die aus ihr hervorgehen, wir wollen die bedeutende Verdrängung und Verjüngung unserer Heeres oder wir verzichten darauf. Im ersten Falle können wir die Regierung, welche erklärt, innerhalb ihrer Verantwortlichkeit könnte sie über diese Grenze nicht hinausgehen, nicht zwingen, und diese große Maßregel, auf die früher der höchste Werth gelegt ist bis zu dem Augenblicke, wo die Regierung es in die Hand genommen hat, sie durchzuführen, würde dann scheitern. Ich bin doch der Meinung, wenn das jetzt so dargestellt wird, als ob dies eine furchtbare Ungerechtigkeit im Lande hervorgerufen würde, wenn wirklich an dem Widerspruch des Reichstages diese Verjüngung des Heeres, die Erleichterung der Dienstzeit, die größere Gerechtigkeit in der Erfüllung der Dienstpflicht scheitern, dann werden nachher die Ablehnen der Nachschläge dafür bekommen. (Sehr gut!) Es ist darauf hingewiesen worden, daß die Frage der Deckung augenblicklich nicht mehr die aktuelle Bedeutung hat, indem die Regierung keine Deckungsvorlage gemacht hat und wohl auch die Abgeordneten, ganz abgesehen von der Grundtagssage, mitten im Sommer schwer-

lich in der Lage wären, Steuerpläne vorzulegen. In dieser Hinsicht hat nun Herr Gröber gemeint, es wäre eigentlich so eine Art Bauernfang, daß man die Deckung zurücklege, um die militärische Forderung allein zum Abschluß zu bringen. Wir wissen, daß es seit vielen Jahren ein *circulus vitiosus* ist. Läßt man sich erst die Einnahmen bewilligen, so heißt es: die Ausgaben stehen noch nicht fest, kommt man mit den Ausgaben, so heißt es: wie sollen wir die Mittel dafür beschaffen? (Sehr richtig!) Wer die Sache nicht will, dreht es immer in jedem Falle so oder anders. (Heiterkeit.) Handelt es sich wirklich, wie die verbündeten Regierungen glauben und wie ein sehr großer Theil von uns — ich nehme auch immer an, die Mehrheit in diesem Reichstage — sich auch überzeugt hält, darum, daß die Organisationsänderung und Verstärkung der Armee zur Erhaltung unserer Existenz und zur Sicherheit des Friedens, im Nothfalle aber zur siegreichen Durchführung eines Krieges erforderlich ist, so müssen wir sie beschließen und dann diejenigen gerechten Steuern suchen und uns darüber mit der Regierung verständigen, aus deren Ergebnissen die nothwendigen Ausgaben gedeckt werden sollen. Nun hat gestern der Reichskanzler — und das war mir sehr erfreulich (Zuruf links: Natürlich!) — Was ist natürlich, Herr Kollege? Meinen Sie, daß mir jede Äußerung des Reichskanzlers von vornherein erfreulich ist? Ich glaube, daß meine bisherige Thätigkeit, auch im vorigen Reichstage, auch, wie ich glaube, bei ziemlich wichtigen Veranlassungen, davon Zeugnis ablegt, daß es mir nicht darum zu thun ist, immer bloß dem Reichskanzler zu versichern, daß das, was er sagt, für mich erfreulich ist. Ich glaube bewiesen zu haben, daß ich meine eigene Ueberzeugung gegen den Reichskanzler und nicht nur gegen diesen, sondern gegen einen noch Mächtigeren in anderen wichtigen Angelegenheiten behaupten kann. Es war mir erfreulich, daß gestern der Reichskanzler bestimmt und weniger mißverständlich als in der Thronrede die bisherigen Steuervorlagen formell hat fallen lassen. Materiell ist er lediglich im weiteren Verlauf seiner Ausführungen auf die Börsensteuervorlage zurückgekommen, und ich glaube in voller Uebereinstimmung wie mit dem vorigen, so auch mit diesem Reichstage, daß daraus eine ganz erhebliche Summe als Beitrag zur Deckung dieser Militäraufgaben entnommen werden kann. Die Bier- und Brauereisteuervorlage hat er fallen lassen, und ich nehme an, daß die Regierung auch nicht im entferntesten die Absicht hat, daraus wieder zurückzukommen. Im nächsten Winter werden uns eine oder mehrere Vorlagen gemacht werden, wie der Reichskanzler hervorgehoben hat, unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit derjenigen, auf deren Schultern die Steuern gelagert werden sollen. Ich weiß, daß früher immer darauf hingewiesen wurde: „Wenn wir einmal die Militäraufgaben bewilligt haben, dann kommen die Anforderungen wegen der Deckungen, dann sind wir in einer Nothlage.“ Nun, m. H., von einer Nothlage ist hier im Reichstage in dieser Richtung überhaupt nicht die Rede. Ein Defizit gibt es im Reichstage nicht, und wenn die Ausgaben größer sind, als die bisherigen Mittel zur Deckung ausreichen, dann werden die ohnehin in Anspruch genommenen Militäraufträge um den betr. Betrag erhöht und es würde also zunächst die Last, solange etwas anderes im Reich nicht beschaffen ist, auf die direkten Steuern — das ist ja Ihre Parole auf der linken Seite — in den einzelnen Staaten abgewälzt werden. Nun bin ich gar nicht der Meinung, daß dies auf die Dauer ausführbar ist. Darin, daß eine solche Abwälzung durch die Militäraufträge, so lange neue Steuern im Reich nicht beschaffen sind, nöthig wird, liegt also ein starker Anlaß, aber auch nicht mehr, sich mit den verbündeten Regierungen über gerechte angemessene Steuerpläne zu einigen, welche die genügenden Deckungen neben der Börsensteuer für die neuen Militäraufgaben, wenn sie beschaffen sind, enthalten, und das wird meiner Meinung nach auch wohl gelingen können. Es sind ja eine ganze Reihe von Steuerplänen aufgestellt: Einkommensteuer, Gewerbesteuer, Infratensteuer, Biersteuer und was weiß ich noch für Steuern. Wir liegt es natürlich ganz fern, darüber ein Wort zu verlieren. Das ist auch unsere Aufgabe gar nicht, weder des Einzelnen noch der Parteien, noch überhaupt des Reichstages, sondern das ist nobilissimum officium gewissermaßen, wenn auch nicht das angenehmste, der verbündeten Regierungen, derartige Steuerpläne aufzustellen und sie als gerecht und nicht zu drückend gegenüber dem Reichstage mit Erfolg zu vertheidigen. Nur eins möchte ich hervorheben, weil ich glaube, daß darüber kaum ein Zweifel ist. Wir haben eine Art der Besteuerung, obwohl das Reich nach seiner Verfassung sehr wohl dazu befugt wäre und die Sache sich auch dazu eignen würde, noch nicht, die sogenannten Luxussteuern. Nun ist es vollkommen richtig, man kann das hin- und herdrehen und die verschiedenen Luxussteuern — es gibt ja eine Reihe von Formen, die man aufnehmen könnte — combiniren. Das, was vorausichtlich fehlt, auch außer der gesteigerten Einnahme einer Börsensteuer, um den ganzen Betrag zu decken, wird mit der Luxussteuer nicht erreicht werden können, aber einen sehr erheblichen Beitrag zu dem Zweck könnten die Luxussteuern nach den Erfahrungen in andern europäischen Ländern allerdings gewähren. Mir ist von einem sachkundigen Mitglied des Hauses gesagt worden, daß z. B. in England und Frankreich verschiedene Luxussteuern in dieser und jener Form annähernd die Summe von 15 Millionen Mark bringen. Das wäre ein ganz hübscher Beitrag und es würde sich daher sehr empfehlen, diese Seite bei der Auswahl der neuen Steuerprojekte im Auge zu behalten. Nun ist davon die Rede gewesen, daß es dringend erwünscht sei, mit dieser Verhandlung bald zu Ende zu kommen, auch wegen der wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande, und diese Absicht, die Sache nicht zu verzögern, ist offenbar bei allen Parteien vorhanden. Ich glaube auch aus den Äußerungen des Abgeordneten Gröber entnehmen zu können, daß er auf eine commissarische Behandlung der Sache keinen Werth legt. Der Vorsitzende der Centrumpartei, Graf v. Pömpel, bekräftigt mir das. Auch die Gegner, die gestern zur Sache sprachen, haben auf commissarische Verhandlung verzichtet. Wir werden also in kurzer Zeit, Ende nächster Woche oder Anfangs der darauffolgenden, in der Lage sein, die Sache zum Abschluß zu bringen, hoffentlich in Uebereinstimmung mit den verbündeten Regierungen. Wenn heute auch Herr Gröber die gestrigen Ausführungen des Reichskanzlers und des Abgeordneten v. Stumm wieder zu bemängeln gesucht hat, so ist es doch zweifellos keineswegs ohne Bedeutung, daß seit vorigem Herbst namentlich im Winter und Frühjahr sich gegenüber dem jahrelangen Niedergang unserer Industrie der erfreuliche Anfang einer Besserung zeigt. Das ist nicht nur in der Textilindustrie, sondern auch in anderen Zweigen der Fall. Ich habe selbst, und viele von Ihnen werden in derselben Lage sein, mit einer großen Reihe von Industriellen gesprochen, die mir wiederholt versichert haben: „Die Unruhe wegen des Schicksals der Militärvorlage, die sich nicht bloß auf die Möglichkeit jahrelanger kritischer politischer Verhältnisse im Innern Deutschlands infolge eines Vorgehens zwischen dem Volk und seinen Vertretern einerseits und den verbündeten Regierungen andererseits bezieht, trägt wesentlich dazu bei, daß es zu keinem frischen Aufschwung, zu keinem Bogenmuth kommt, der auch in der Industrie dazu gehört.“ (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Sie haben

man ferner gesagt: „Diese Zustände tragen zweifellos dazu bei, das Gewicht, welches Deutschland für die Aufrechterhaltung des Friedens in die Waagschale zu legen hat, zu verringern, überhaupt unsere Autorität, auch unsere politisch-diplomatische Autorität, herunterzubringen, wenn wir wirklich in Deutschland jahrelang in einem solchen Gegensatz zwischen der Volksvertretung und den verbündeten Regierungen stehen auf einem Gebiete, wo es sich um Lebensfragen der Nation handelt, und wo man eine Nation vor sich hat, die in organisirten Formen von Parlament und Regierung sich nicht mehr verständigen kann.“ Das sind Sachen, die so elementar sind, daß sie gar nicht mehr ernsthaft bestritten werden können. Nun möchte ich neben demjenigen, was gestern der Reichskanzler und Herr v. Stumm gesagt haben, aber noch auf eins aufmerksam machen. Wenn es sich darum handelt, daß der Aufschwung in der Industrie, in den Gewerben und im Handel durch diese Krisis und Verzögerung gehindert werden kann, so ist das keineswegs bloß ein Interesse der Unternehmer und Arbeitgeber, das interessiert nicht bloß die Seite des Hauses, die sich als die geborenen Vertreter der Arbeiter immer geltend macht, das interessiert in demselben Maße, ich möchte sagen, noch vielmehr die Arbeiter (sehr richtig! rechts und bei den Nationalliberalen), deren Existenz davon abhängt, daß sie zahlreich und lohnend beschäftigt werden, und das wissen ja die Herren dort auf der linken Seite am Besten. In der Hinsicht waren ja schon verschiedentlich wegen des Rückganges in der Industrie und im Handel in den letzten Jahren Entlassungen der Arbeiter und Einschränkungen der Arbeitstätigkeit, sowie Herabsetzungen der Löhne erforderlich. In der Natur der Sache, in einer solchen Lage des Niederganges von Handel und Industrie ist dies begründet und zwar so sehr, daß man kaum versucht hat, in dem letzten Jahr irgendwo diesen notwendigen Maßregeln der Unternehmer, die vielleicht sehr ungern von ihnen ergriffen sind, noch mit Streiks und andern Maßnahmen entgegenzutreten, weil man einfaß, daß in einer solchen Lage des Niederganges auch die Unternehmer nicht anders verfahren können. Also, m. H., hier handelt es sich um gemeinsame Interessen der Arbeitgeber und Arbeiter, bald aus dieser Sorge um unsere künftige innere Entwicklung und die bessere Sicherung der Aufrechterhaltung des Friedens herauszukommen, und dazu muß also auch der neue Reichstag beitragen. Nun hat gestern der Abgeordnete Payer darauf aufmerksam gemacht — Herr Gröber (heint das auch beinahe angenommen) —: Eine kleine Mehrheit möchte ja wohl für die Regierungsvorlage vorhanden sein. Herr Payer, nebenbei bemerkt, der Führer der kleinste Partei im Hause, hat sich nun berechtigt gehalten, zu sagen: „Ja, der Herr Reichskanzler mag noch eine Anzahl von Personen einfangen, die grade ausreichen, um eine Mehrheit herzustellen; aber in dieser Mehrheit befinden sich sicherlich eine Anzahl Personen, vielleicht grade diejenigen, welche die Mehrheit entscheiden, die gegen ihre Ueberzeugung, nicht weil sie sachlich die Militärvorlage für berechtigt halten, sondern aus beliebigen opportunistischen Gründen für dieselbe stimmen.“ So ungefähr hat er geäußert, die Mitglieder der von ihm angenommenen Mehrheit bezeichnen zu können. Woher nimmt denn Herr Payer die Berechtigung zu solchen Unterstellungen? (Sehr wahr! rechts und bei den Nationalliberalen.) Wenn ich Herrn Payer sagen wollte, er und seine Freunde stimmen nicht für die Militärvorlage, weil sie dieselbe aus militärischen, wirtschaftlichen und politischen Gründen für unzulässig halten, nein, sie stimmen dagegen, weil sie gegen die jetzigen Staatseinkünfte in Deutschland sind, was würde Herr Payer dazu sagen? Ein solcher Vorwurf von mir würde unbedeutend sein und seiner war es grade so. (Sehr gut! rechts und bei den Nationalliberalen.) Nun, m. H., ich will hoffen, und ich will die Hoffnung jedenfalls festhalten, daß sich eine wenn auch kleine Mehrheit für die Militärvorlage findet, und insofern ist für mich also eine Aenderung in der Zusammensetzung des Reichstages durch die Wahlen herbeigeführt. (Zuruf links: Aber wie!) Aber wie, fragen Sie. Herr Gröber hat schon gesagt, wie das durch allerlei Manöver gemacht worden wäre und die Leute würden vielleicht gar nicht einmal so sehr geneigt sein, für die Militärvorlage zu stimmen. Da können also auch allerlei andere Gründe dazu; für die Militärvorlage als solche zu stimmen, setzen sie auch nicht eigentlich alle gewählt. Ja, m. H., wie ist denn der Wahlkampf verlaufen? Ich glaube, daß die Gegner der Militärvorlage eine große Sorge gehabt haben. Eine große Reihe von Erscheinungen ist dafür bezeichnend gewesen, daß die Militärvorlage als solche nicht ausschließlich die Wahlparole bildete. Im Gegenteil, Sie (nach links) haben sich bemüht, in jeder Art und Weise darauf hinzuwirken, der Reichstag habe mit viel mehr Sachen zu thun; wenn die Militärvorlage längst erledigt wäre, kämen die Fragen einer reactionären Mehrheit u. i. w. und deshalb handle es sich gar nicht um die Militärvorlage, sondern um die Vermeidung einer Cartermehrheit, um die Aufrechterhaltung und den Einfluß einer großen entschieden radicalen Partei und der socialdemokratischen Partei. Was heißt das? Daß Sie also geglaubt haben, in die Wahlbewegung müßten noch ganz andere Dinge hineingeworfen werden, mit der Militärvorlage allein hätten Sie die Wahlbewegung in Ihrem Sinne nicht beherrschen können. So stand es. Hätten Sie über die Militärvorlage allein das deutsche Volk abstimmen lassen, so wäre die Sache sehr bald entschieden gewesen, und nicht nur mit einer kleinen, sondern mit einer sehr großen Mehrheit. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen und rechts.) Wie ist es denn gekommen, daß diejenige Partei, welche, ohne den Herren Socialdemokraten zu nahe zu treten, den geschicktesten und hartnäckigsten Widerstand geleistet hat, daß der Abg. Richter und seine Freunde so zerstückelt aus der Wahlbewegung hervorgegangen sind? Das ist meiner Meinung nach ein nicht mißzuverstehendes Verdikt aus denjenigen Kreisen, auf welche sich Herr Richter und seine Freunde bisher gestützt haben. Das ist allerdings das merkwürdigste der ganzen Wahlbewegung, daß ein Mann von seiner Bedeutung, eine Partei von dem Umfange, zunächst nicht einen einzigen Mann aus der Wahlbewegung hervorbringen konnte. Auch im übrigen ist die Sache keineswegs so erfreulich für diejenigen verlaufen, die eine allgemeine oppositionelle Richtung auf andern Gebieten gegen die Reichsregierung einnahmen. Ein Mißverständnis ist es zunächst, wenn Herr v. Mantuffel sagt, seine Partei sei verstärkt aus den Wahlen hervorgegangen. Sie ist ungefähr in der Zahl wiedergekommen, wie sie früher war. Oder wollen Sie sich etwa die Antisemiten zurechnen,

die zum Theil gegen Ihre Parteigenossen gewählt sind? Das ist doch nicht möglich. Ich möchte es auch nicht unüberproben lassen, wenn Herr v. Mantuffel meint, seine Partei habe sich namentlich des kleinen und mittleren Gewerbestandes angenommen. Damit thut er doch dem Centrum und den liberalen Parteien unrecht. Bei den langen und eingehenden Beratungen im letzten Reichstage über gewerbliche Fragen waren Sie es keineswegs allein, sondern auch Mitglieder anderer Parteien haben derartige berechtignte Interessen vertreten. Und wenn ich daran denke, was sich hier in dem großen preussischen Staate abgespielt hat, wo es sich bei der Gewerbesteuer und den andern directen Steuern doch auch grade um Schonung der Interessen dieser Klassen handelte, so darf ich wohl nicht mit Unrecht behaupten, daß die Mittelparteien sich vielleicht noch mehr als die Freunde des Herrn v. Mantuffel dieser Sache angenommen haben. (Widerspruch bei den Conservativen.) Jedenfalls haben Sie nicht allein, sondern auch andere Parteien diese Sache mit vertreten. Was ist nun trotz aller Prophezeiungen, die wir ja seit vielen Jahren über die Abwirthschaftung, die vollkommenste Auflösung der Mittelparteien zu hören gewohnt sind, das kennzeichnendste in der Wahlbewegung gewesen? Grade die Mittelparteien sind absolut und verhältnismäßig am stärksten daraus hervorgegangen, sie werden also wohl ihre Existenzberechtigung auch noch künftig haben. Verhältnismäßig sind sie namentlich auch noch stärker hervorgegangen als die Socialdemokraten. (Abg. Bebel: Selbstverständlich!) Das ist selbstverständlich? Wenn der Einfluß der socialdemokratischen Führer, der Partei und ihrer Organe auf die großen Arbeitermassen so bedeutend wäre, auch so bedeutend im Wachsen wäre, wie es immer geschildert wird (Bebel: Für die Zukunft kommt es!) — nun, Herr Bebel, einstweilen war es aber noch nicht so gekommen, wie Sie gesagt haben — dann würde Ihre Zahl eine ganz andere sein, und ich trete Ihnen sicher nicht zu nahe, wenn ich es hier ausbreite oder eigentlich nur wiederhole, was in Ihren Organen vor der Wahl wiederholt gestanden hat: einen ganz andern Zuwachs haben Sie mit der größten Sicherheit erwartet. Und was ist eingetreten? Ungefähr die Hälfte Ihrer Mitglieder oder etwas über die Hälfte haben Sie im ersten Anlauf selbst gehabt, und das andere verdanken Sie in der Stichwahl der Mitwirkung anderer Parteien. Wenn der Präsident mir das gestattet, dann möchte ich dieses Verhältniß einen Augenblick etwas näher beleuchten; es ist in der That sehr merkwürdig. Also die socialdemokratische Partei gibt gegenüber der übrigen reactionären Bourgeoisie absolute Stimmhaltung bei den Stichwahlen als Parole aus. Das ist wiederholt in Ihren Organen officiell und officiös ausgesprochen, aber niemals gehalten, und das ist auch sehr klug und weise gehandelt. Andere Parteien, Centrum, Welfen, freisinnige Volkspartei und sächsische Volkspartei, leisteten der socialdemokratischen Partei in der Stichwahl Gegendienste in der Hoffnung und Erwartung, daß eine solche Stütze auch erwidert würde. Als und zu ist das auch erfolgt, aber ich möchte doch sagen: Ich glaube, daß, insofern die heutige Wahlbewegung überhaupt in ihrer Art nicht so ausgefallen ist, wie manche das befürchtet haben, also doch ein gewisser erfreulicher Fortschritt sich geltend hat, daß nicht so viele von anderen Parteien für Socialdemokraten gestimmt haben, wie das selber früher der Fall war. (Bebel: Sehr richtig!) Herr Bebel bestätigt mir das. Das werden Sie natürlich für eine schändliche Ungerechtigkeit halten. (Zurufe bei den Socialdemokraten: Das ist ganz natürlich!) Herr Bebel und seine Freunde finden das ganz natürlich, aber noch natürlicher finden sie es, daß sie die 20 Stimmen in der Stichwahl bekommen haben durch die Hilfe anderer, und insofern verschmähen sie die Hilfe doch noch nicht. Also ich sage, die Unterstützung der Socialdemokraten durch andere Parteien — und daran, möchte ich sagen, ist keine Partei bei den früheren Vorwänden ohne alle Schuld — ist nicht in dem Maße mehr eingetreten, wie es vorher der Fall war. Dabei möchte ich mich für berechtigt halten, das Urteil auszusprechen, das ich mir gebildet habe: Diese Bewegung als lediglich socialdemokratische Bewegung — von der allgemeinen Unzufriedenheit, die sie mit unter ihre Fittige nehmen, sehe ich ab — hat nach meiner Meinung den Höhepunkt erreicht. (Geisterheit bei den Socialdemokraten.) Die Herren lachen darüber. Woher kommt es denn, daß Sie immer mehr mit dem eigentlichen socialdemokratischen Programm auch hier im Reichstage zurücktreten? (Sehr gut!) Wo ist denn das socialdemokratische Programm geblieben? Haben die Herren sich nicht so weit verfliegen, daß sie den Führern und den naiven Anhängern, die verlangt haben, man solle ihnen das socialdemokratische Programm nicht nur in großen Zügen, sondern auch in Einzelnen ausführen, man solle ihnen sagen, wie dieser, der socialdemokratische Staat, beschaffen sein soll, geantwortet haben: „Ach was! Das findet sich in der Zukunft, und damit basta!“ So, vielleicht in einer etwas höflicheren Form, haben Sie die Sache behandelt. Daß dem so ist, dafür sind die besten Zeugen die sogenannten „Jüngern“, die ich Ihnen übrigens nicht alle zurechnen will, das würde ein Unrecht sein; das sind zum Theil schon anarchistische Elemente, die über die socialdemokratische Bewegung in Deutschland und anderswo hinausgehen. Aber es gibt unter ihnen noch eine ganze Reihe den Socialdemokraten zuzurechnender Männer. Diese haben sich soweit verfliegen, wiederholt den behaupteten und behaupteten socialdemokratischen Führern und ihrem ganzen Anhang vorzuerufen... (Der Präsident bittet den Redner, zur Sache zurückzukehren.) Herr Präsident, ich will mich dem fügen. Ich will die Auseinandersetzung nicht fortsetzen, aber das ist meiner Meinung nach doch berechtigt, hinzuzufügen: Wenn die deutschen bürgerlichen Parteien, die ein gemeinsames Interesse haben gegen die Socialdemokratie, soweit sie einen Zukunftsstaat an Stelle der jetzigen Gesellschaftsordnung sehen will, zusammenarbeiten, dann wäre die Partei nie so weit gekommen. Leider aber, weil diese älteren Parteien, die kirchlichen, politischen und wirtschaftlichen seit langen im Kampfe miteinander befangen und ihre Führer verfeindet sind, ist das möglich geworden und die Socialdemokratie hat den Hauptvorteil davon gehabt. Nun möchte ich noch ein Wort von den Mittelparteien sagen. Es hat sich jetzt gezeigt, daß sie nicht bloß ungeschwächt, sondern auch verstärkt aus dem Kampfe hervorgegangen sind. Das ist meiner Meinung nach etwas ganz kennzeichnendes für unsere heutigen Zustände, daß in demselben Augenblick, wo der mehr radikale Liberalismus

einen solchen Rückgang erfährt, die Nation diese gemäßigten liberalen Partei in den Reichstag geschickt hat. Wenn die Sache so verlaufen wäre, wie Herr Richter und seine Freunde seit 1867 es betrieben haben, was hätten wir von unsern öffentlichen Einrichtungen in der Verfassung, in organisatorischen und andern Dingen? Nichts ist mit seiner Zustimmung zu Stande gekommen, alles nur mit Hilfe oder durch die Initiative der gemäßigten liberalen Partei, deren Einfluß so stark gewesen ist, daß, wenn nicht die Conservativen, doch ihr eigentlicher reactionärer Flügel noch heute nicht Herrn Richter und seine Freunde, sondern die gemäßigten liberalen Partei als eigentlichen Feind bekämpfen. Dazu haben sie ja alle Ursache; denn eben diese liberale Partei ist es, welche die Verfassung und die moderne Gesetzgebung in Deutschland mit dem großen conservativen Staatsmann begründet hat, der kein anderes Mittelzeug zu seiner Verfügung hatte. Nun haben wir davon gesprochen, daß die Verstärkung unserer Armee, die durch die neue Vorlage herbeigeführt werden soll, eine Nothwendigkeit war. Herr Gröber meinte, die Neuerungen der Thronrede und des Reichskanzlers deuteten auf eine durchaus friedliche Lage hin, die wohl in den nächsten Jahren noch nicht gestört werden würde. Ja, ist denn das nicht früher wiederholt von den verbündeten Regierungen und dem Reichstage hervorgehoben, daß, wenn nicht die Aussichten in der nächsten Zeit friedlich wären, die Regierungen eine so bedeutende organisatorische Veränderung gar nicht hätten durchführen können? Herr Payer und Herr Gröber haben darauf hingewiesen, daß in den letzten Jahren der Particularismus und im Zusammenhange damit eine allgemeine Unzufriedenheit hervorgetreten wäre, Erscheinungen, die die Regierung zur größten Aufmerksamkeit nöthigten. Ich will gar nicht bestreiten, daß der Particularismus in den letzten Jahren hier und da stärker wieder hervorgetreten ist, und ich bin noch immer zweifelhaft, ob der Reichstag in seiner neuen Zusammensetzung im Stande sein wird, dem entschieden entgegenzutreten. Denn auch der neue Reichstag wie der alte bildet einen Ausdruck für diese politisch-particularistischen Gegensätze, die in Deutschland vorhanden und auch niemals vollständig beseitigt sind, auch nicht bei der Begründung unserer Verfassung im Jahre 1871. Wenn particularistische Strömungen aber in Deutschland augenblicklich stärker hervortreten, dann sind jedenfalls die particularistischen Tendenzen in den Kreisen der Regierungen und der regierenden Dynastien nicht in dem Maße vorhanden, wie das früher vielfach der Fall gewesen ist. Wir wissen ja alle, daß die große nationale Bewegung vom Jahre 1848 allerdings auch in der Unklarheit und Uneinigkeit in der Nation, aber vorzugsweise an dem Widerstreben und dem Particularismus der Regierungen und Dynastien gescheitert ist. Jetzt haben wir das Schauspiel, daß die nationale Gesinnung, die Hingebung an die Aufgaben, an das Schicksal der Nation in den deutschen fürstlichen Dynastien und Regierungen überall kräftig entwickelt und vorhanden sind und in dem Vorgehen der Vertreter der verbündeten Regierungen im Bundesrathe auch in dieser Vorlage hervortreten. Und, meine Herren, das geschah auch nicht bloß unter dem übermächtigen Einfluß des früheren Reichskanzlers, sondern auch jetzt in den ruhigeren Verhältnissen nach so und so viel Jahren. Wenn das der Fall ist, wenn also da in den regierenden Kreisen jetzt bis zu hohem Grade der Particularismus überwunden ist, dann sollten wir, die Vertreter der Nation, vor allen Dingen den Versuch empfinden und sollten das zur Geltung bringen grade bei solchen wichtigsten Lebensaufgaben der Nation, wie diese militärische Organisationsfrage ist, daß wir auch in uns den Partei- und Interessengegenatz auch kirchlich, politisch und wirtschaftlich soweit überwinden, daß vor allen Dingen auch für die Fraktionsführer ein Zusammenwirken im Reichstag möglich ist, sich allmählich eine feste Mehrheit bildet und auch ein Zusammenhang in der Thätigkeit zwischen Reichstag und verbündeten Regierungen. Wenn der Reichstag die Bedeutung behaupten soll, oder ich möchte sagen bis zu gewissem Grade wiedergewinnen soll, welche die Nation bei der Schaffung unserer Verfassung ihm einmah, dann wird vor Allen von ihm verlangt werden, daß er in Lebensaufgaben der Nation in Fragen, die an die Existenz der Nation herantreten, unter sich zu einem festen Entschluß zu kommen und ihn durchzuführen im Stande ist. Ist das auf die Dauer nicht möglich, sind auf diesem Gebiete in den Augen der Nation die verbündeten Regierungen diejenigen, welche das nationale Interesse in höherem Maße erkennen und wahrnehmen, dann ist allerdings zu befürchten, daß das Ansehen des Parlamentes sich herabsinken wird. Und wenn jetzt Regierungen in Deutschland sein sollten — ich hoffe, daß sie nicht vorhanden sind und so leicht auch nicht vorhanden sein werden, — etwa der verfassungsmäßigen Stellung des Parlamentes entgegenzutreten, dann wird es natürlich auf das äußerste erleichtert, wenn es einem deutschen Parlament nicht gelungen ist, sich diejenige Position zu behaupten, welche bei Schaffung der Verfassung ihm von der Nation hat mit Recht eingeräumt werden sollen. Die deutsche Nation hatte damals bei der Gründung der Einheit nicht bloß auf die einheitliche Vertretung der deutschen nationalen, militärischen und diplomatischen Interessen, nein, auch auf die Mitwirkung der Nation durch ihre Vertreter im Parlament den größten Werth gelegt, daß die Nation selbst berufen sein sollte, an der Führung ihrer Geschicke mit theilzunehmen. Und wehe uns, wenn jemals die Uneinigkeit oder auch die geringe Leistungsfähigkeit von Parlament und Parlamentsmehrheiten die Hoffnung der Nation täuschen sollte. Hier, wo die Regierungen einig sind, wo sie ihre Pflicht thun, wo sie eine große Reformaufgabe erfolgreich in die Hände nehmen, den Frieden nach wie vor durch das Schwerkrieg ihres Ansehens sichern wollen, wo sie uns die Sicherheit geben wollen, mit verstärkter Rüstung einen uns etwa ausgebrochenen Krieg siegreich durchzuführen, da ist es auch Aufgabe der Nation und ihrer Vertretung, im großen Sinne an der Führung der Geschäfte der Nation mitzuwirken. Hoffentlich wird die Vertretung auch dieser ihrer Aufgabe gerecht werden. (Beifall bei den Nationalliberalen und rechts.)

Verantwortlich: Herr Meyer.

Dr. D. Paasche Buchdruckerei in Mannheim.